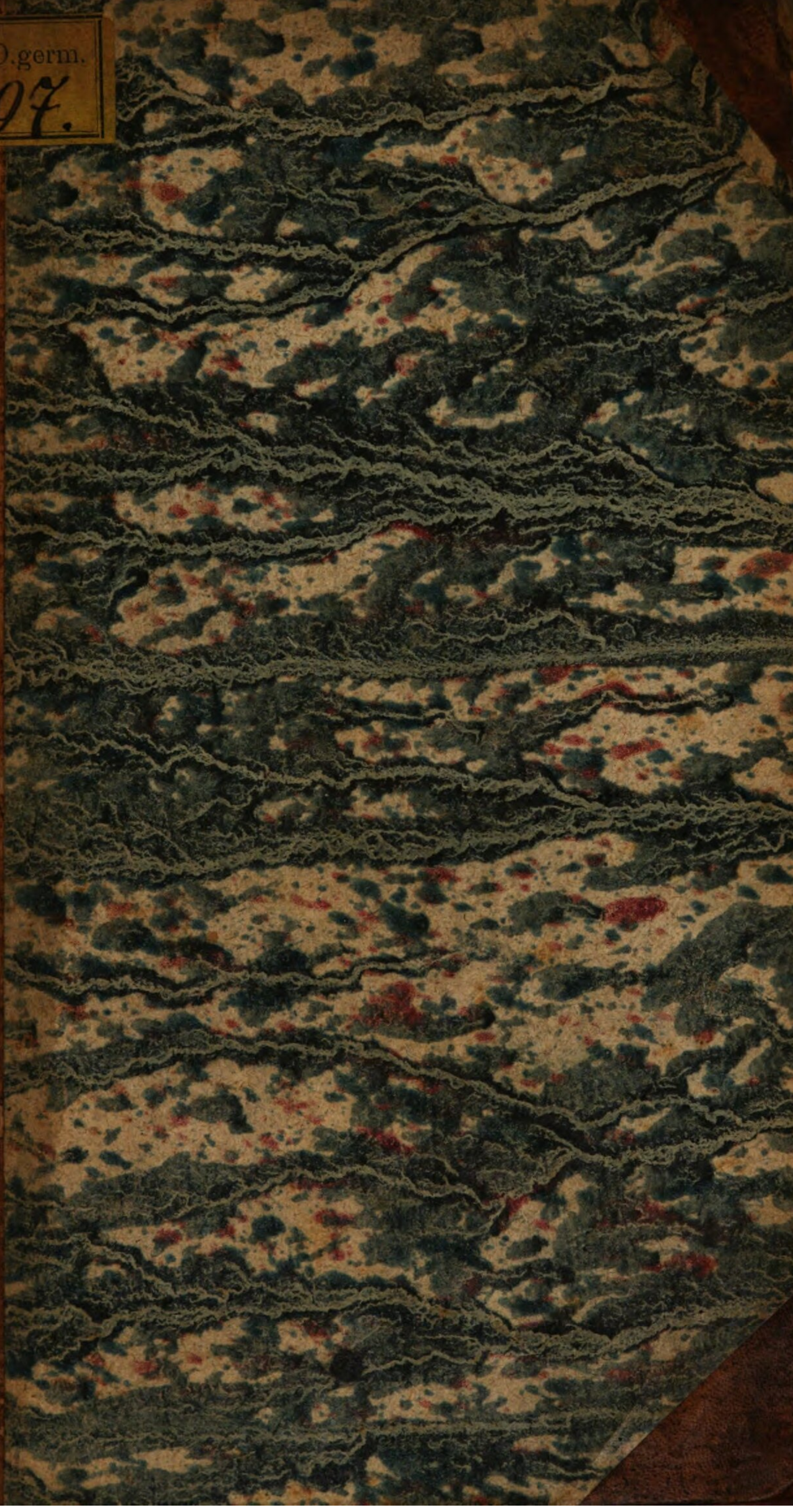


P.O.germ.

197.



Bl. w. Drüpfen. p. 108.

P. O. germ. 194.



B.L. 3009.a

<36625217970013

S

<36625217970013

Bayer. Staatsbibliothek

G E D I C H T E

VON

FRIDERIKE BRUN, GEB. MÜNTER.

Dritte vollständige Auflage.

ZÜRICH, 1803.

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

G E D I C H T E

707

Landesbibliothek Bonn, Münster

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Druck der Universitäts-Druckerei in Bonn

VERLAG VON C. H. BUCHHOLDT

ALLE RECHTE SIND VORBEHALTEN

DEM ANDENKEN

MEINES VATERS

GEWIDMET.

Dir, mein geliebter Bonstetten,
welche ich diese Gedächtnisrede ge-
meinschaftlichen Freunden, deren Zu-
sammensetzung mir alle diejenigen ge-
wils danken werden, welche das

DEM ANDENKEN

MEINES VATERS

GEWIDMET

DER HERAUSGEBER

DER ERSTEN AUFLAGE

AN

KARL VIKTOR v. BONSTETTEN.

Dir, mein geliebter Bonstetten,
weihe ich diese Gedichte unserer ge-
meinschaftlichen Freundin, deren Zu-
sammenstellung mir alle diejenigen ge-
wifs danken werden, welche das wü-

tende Geschrei des Parteigeistes und betäubende Geräusch der Waffen, noch nicht gänzlich von den Musen und ihren menschenfreundlichen Künsten entfernt hat.

Bei der Auswahl verfuhr ich nach eben den Gesetzen, wie bei der Herausgabe der Gedichte unsers Salis; d. h. mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was mir der Dichterin würdig zu seyn schien. Der litterarische Ruf derer die wir lieben, darf uns nicht weniger heilig seyn, als ihr guter Name in der sittlichen Welt.

Viele dieser Lieder werden den Frühling des Jahres 1791. in deine

Seele zurückrufen, wo sie im Schoofse der Alpen gesungen wurden, und wir mit der Verfasserin, an den Ufern des Genfer - Sees, den schönen Freundschaftsbund schlossen, der bis zum Tode bestehen wird.

Uebrigens weist du, mit allen denen, welche die Dichterin genauer kennen, dafs die Gabe, reizende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht; und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste — die Uebung der Musenkünste hingegen nichts wei-

ter als Erholung in Stunden der Ruhe,
wie Musik und Lektüre, und folglich
nur sehr wenig ist.

FRIEDRICH MATTHISSON.

I N H A L T.

Chamouny beym Sonnenaufgange.	S. 1
Mittagslandschaft am Ufer der Rhone.	3
Der Frühlingsregen am Genfersee.	5
Der Tempel der Freundschaft, an C. V. von Bonstetten.	7
Der Alpenmorgen.	10
Abendlandschaft am Genfersee.	13
Die Bergferne, an Salis und Sina.	16
Lied auf dem Rigiberg gesungen.	19
Wiedersehen, an Bonstetten und Matthiesson.	24
Die Insel auf dem Bielersee.	27
Sehnsucht nach der Schweiz.	29
Reise von Lyon, nach der Perte du Rhone.	31
Die Schwester und die Nymphe der Garonne.	35
Die Nymphe von Vauklüse an die traurige Wand- rerin.	37
Rom.	38
Der Sarkophag in der Villa Mattei.	43
Die eingesangte Amazone.	46

Terracina.	S. 47
Die Gruppe der Grazien zu Siena.	50
Das Bild der Sehnsucht.	51
Ich denke dein.	54
Zuversicht.	64
An Sie.	66
Der fünfzigste Geburtstag.	68
Die Grazien an Wieland.	70
An Angelika Kaufmann.	71
An I. A. P. Schulz.	72
Die weiße Rose im Mühlenthal.	76
An Schulz und Voss.	78
Lied einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind 1783. Mit Musik von Schulz.	81
An meinen Brun vor der Geburt meines zweiten Kindes. 1786.	84
An meinen Mann auf der Reise. 1788.	87
An meine Freundin Charlotte, Gräfin von Dernath, geborne Bernstorff. Mit Musik von Schulz.	89
An Augusta. 1782. Mit Musik von Schulz.	91
Liebe in Allem. Mit Musik von Schulz.	93
Wiegenlied, zu singen für meine Schwester J. E. Eggers. Mit Musik von Schulz.	96
Mailed. Feier der Lebenden und Todten. Mit Musik von Schulz.	98
Münters Hinterlassene an seinem Grabe.	101
Abendphantasie.	102
Kronenburg am Sunde.	104
Die Nymphe des Mains und der Wanderer.	106

Nachtstück am Ufer der Elbe.	S. 108
Die sieben Hügel. 1793. Mit Musik von Schulz.	111
Klage. 1785.	115
Getäuschte Hofnung, an Julie. 1781.	117
An eine Sängerin.	119
Ton der Leyer.	120
Freundschaft und Liebe.	122
Die Urne unter den Blumen.	123
Die Rebe um den Oelbaum.	129
Opfer an Hygiea.	130
Grabschrift auf Georg Forster.	132
Bernstorfs Tod.	133
Psyche auf dem Meere.	134
Bey einem Blumenstrauß vor dem Altar einer Madonna,	135
Das Mädchen von Mona.	136
Das Alpröslein am Sunde.	160
Die Au - Fahrt.	163
Freyheit in Banden.	166
Die Befreyung.	169
Tag und Nacht.	173
Unaussprechlich.	174
Der bessere Lethe.	176
Der erste Sonnenstrahl nach langer Winter- nacht. 1800.	179
Der Zögling der Morgenröthe, an Ernst Grafen Schimmelmänn, zu seinem Geburtstag 1799.	184
Die Locken der Mägdlein.	186
Die Begegnung, an Charlotte Reventlov zu Bra- hetrolleburg. 1799.	188

An einen Freund , bey Uebersendung eines Rohrstocks.	S. 190
Früchte und Blüthen, an ein junges Brautpaar.	191
Der Frühling achtzehnhundertein in Sophien- holm.	192
Tröstlied für die Opfer des Geistes der Zeit.	196
Verlangen auf dem Alpensee gesungen.	198
Zu singen am Alpensee.	199
Annibale's Christus.	201
Die himmelfahrende Madonna.	202
Niobe.	204
Einladung ins Thal la Cava. 1796.	205
Sophienholm. 1800.	206
Hain und Tempel. 1800.	207
Seeland. 1800.	208
Vossens Virgil.	209
Trauergesang für die erschlagenen Schweizer.	211
Die Schlacht am grünen Donnerstag. 1801.	214
Abildgaard an Hauch.	223
Epistel an meinen Sohn, Carl Brun, zu seinem Communions - Tage der zugleich sein sechs- zehnter Geburtstag war.	225
Trauergesang am Grabe des Jahrhunderts.	233



H. Lipsz fec.

CHAMOUNY

BEYM SONNENAUFGANGE.

AN KLOPSTOCK.

(Im Mai 1791.)

La Terra, il Mare, le Sfere

Parlan del tuo potere.

METASTASIO.

Aus tiefem Schatten des schweigenden Tannen-
hains

Erblick ich bebend dich, Scheitel der Ewigkeit,

Blendender Gipfel, von dessen Höhe

Ahndend mein Geist ins Unendliche schwebet!

A

Wer senkte den Pfeiler tief in der Erde Schoofs,
 Der, seit Jahrtausenden, fest deine Masse stützt?
 Wer thürmte hoch in des Aethers Wölbung
 Mächtig und kühn dein umstrahltes Antlitz?

Wer gofs Euch hoch aus des ewigen Winters
 Reich,
 O Zackenströme, mit Donnergetös' herab?
 Und wer gebietet laut mit der Allmacht Stimme:
 „Hier sollen ruhen die starrenden Wogen,,!

Wer zeichnet dort dem Morgensterne die Bahn,
 Wer kränzt mit Blüthen des ewigen Frostes
 Saum?

Wem tönt in schrecklichen Harmonieen,
 Wilder Arveiron, dein Wogentümmel?

Jehovah! Jehovah! Kracht's im berstenden Eis;
 Lavinendonner rollen's die Kluft hinab:
 Jehovah! Rauscht's in den hellen Wipfeln,
 Flüstert's an rieselnden Silberbächen.

MITTAGSLANDSCHAFT

AM UFER DER RHONE.

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsch,
Hier des grünen Stromes Frische.

Feierlich
Hebet sich,
Ueber hohen Ulmenwipfel,
Dort des alten Domes Gipfel.

Kreisend treibt
Duftumstäubt
Hier der rasche Strom die Mühle,
Wie das Kind die Kräuselspiele.

Knospend blüh'n

Auf dem Grün

Runder Hügel lichte Haine,
Sanft enthüllt im Mittagsscheine.

Hoch empor,

In dem Flor

Lichter Ferne, steigt der Mole;

Hinter mir die blaue Dole.

Möcht' ich hier

Für und für

Mit stets wachsendem Entzücken,

Süßes Plätzchen, dich erblicken!

DER FRÜHLINGSREGEN

AM GENFERSEE.

Düstrer Wolkenzug, o schwebe näher,

Walle still am Jura dort hinab;

Und der Landmann, treuer Wetterspäher,

Juble: Segen träufelt uns herab!

Seht des schönen Sees Bett verdunkelt,

Wo die Möve dort ins Wasser streift,

Des Saleve Scheitel heifs umfunkelt;

Jenes Huhn, das unters Obdach läuft.

Graue Schatten wandeln, schweben, tauchen

Schnell das Thal in trübe Dämmerung ein;

Kräuter knospen öffnen sich, und hauchen

Süßern Duft als Zeilons Spezerein.

Regen rieselt freundlich und gelinde
 Jetzt auf Hügel, Acker, Wies' und Feld;
 Und der Vögel Chor im Frühlingswinde
 Tönt im Busch, vom Zitterglanz erhellt.

Auf der Dole schwimmt ein Meer von Strahlen;
 Purpur färbt das öde Felsenschloß;
 Rosenschimmer, die den Mole mahlen,
 Sinken auf des Sees Spiegelschooß.

Erd' und Himmel, Fels und Thal und Hügel,
 Glänzt in reiner Farbenharmonie;

Die Gewässer und der Winde Flügel,
 Rauschen drein in hoher Melodie.

Schalle dann: Laut durch die Welten
 töne,

Edler Chor, den unser Freund erschuf;
 Und der Menschenstimme Zauber kröne
 Der Natur vereinten Freudenruf.

DER TEMPEL DER FREUNDSCHAFT.

AN C. V. VON BONSTETTEN.

(Genf, im April 1791.)

Senke dich sanfter herab im Thaue der lächelnden Frühe,
 Lieblich von duftendem Hauch knospender
 Blüthen umwallt,
 Froher Erinnerung Bild! Süß labend wie Honig der Wiese,
 Hell, wie der Lerche Gesang fern aus dem
 Aether mir tönt!
 Freundschaft singe dein Lied, und mahle mit
 rosigem Schimmer
 Hlyna's Tempel mir vor, über den Wogen
 erhöht!
 Sieh' den Rücken des Jura! Dort trägt er auf
 furchtbarer Höhe

Wandelndes Wolkengebirg, schimmernd im
 sonnigen Strahl!
 Sieh' um des Mächtigen Fuß, wie Heerden,
 Städte gelagert,
 Und manch friedliches Dorf, winkend im
 Obsthain versteckt.

Tönend hebet der See am Kieselufer des Vor-
 lands

Höher die Wogen, und wallt still in die
 grünende Bucht;

Fernher tanzen die Wellen von Thonons Fel-
 sengestade,

Tragen des Himmels Gebild treulich im spie-
 gelnden Schoofs!

Größe mit Anmuth vereint und Ruhe der gött-
 lichen Freiheit

Schmückten dies himmlische Thal segnend mit
 Fülle der Frucht.

Aber ihr winket umsonst mir, blüthenumduftete
 Thäler!

Eilend erklimmet mein Fuß frölich die hal-
 lende Burg;

Milder wie Thal und Gebirg im bräutlichen

Schmucke des Lenzes,

Lächelt Freundschaft im Blick liebender Gat-

ten mir dort!

Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer

des Baches

Mich die Stimme des Freunds: „Eil', o Freun-

din! Uns zu,,

DER ALPENMORGEN.

Ahndungsvoll,

Wem der Himmelsborn quoll,
Ueber Alpen dahin

Schwebt sein geistiger Sinn!

Himmelan

Geht die leuchtende Bahn!
Ueber Alpen hinweg

Geht der wolkige Steg!

Tief hinab,

Mutter Erd' in dein Grab,
Sieht der trunkene Blick

Auf den Staub schon zurück!

Berg der Macht,
Erstgeborner der Nacht,
In die Lüfte gethürmt
Und vom Panzer umschirmt!

Hoher Staub,
Bist du Zeiten zum Raub!
Wenn das Eis dich auch deckt,
Ist dein Ziel doch gesteckt!

Unbegränzt,
Für die Ewigkeit glänzt,
Kühner Geist, deine Bahn
Zu der Urkraft hinan!

Morgenroth,
O du Bothe von Gott!
Deinem Fittig entschwebt
Dieser Strahl der mich hebt!

Silberglanz, Berg der Macht,

Um der Alpenwelt Kranz!

Deine Wonne versinkt

Dem, der Aetherlicht trinkt,

Klagen schweigt! Hoher Stand,

Jeder Nebel entfleucht,

Dem der voll Kraft

Sich Unendlichkeit schafft!

Unbegrenzt,

Für die Ewigkeit glänzt,

Kühner Geist, deine Bahn

Zu der Unkennbarkeit

Morgenroth,

O du Bolle von Gott!

Deinem Lichte entleuchtet

Dieser Strahl der mich hebet!

ABENDLANDSCHAFT
AM GENFERSEE.

Spiegelnd ruht

Hier die Fluth.

Kreisend seh' ich Fischlein blinken;

Aus dem Busche singen Finken.

Still im Thau

Ruht die Au.

Dämmerung hüllt die schwanken Wipfel,

Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft

Füllt die Luft;

Grünlich knospen junge Bäume,

Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,
 Traulich sinkt
 Dort am Jura hin die Sonne,
 Und im Thal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,
 Gold umbebt,
 Ragt weit in des Aethers Grenzen,
 Weißer Berg! Dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,
 Um mich her,
 Stehn Savoiens Felsenmauern,
 Ueberwallt mit Nebelsschauern.

Weit und breit,
 Blafs verstreut,
 Starren Zacken, Häupter, Trümmer;
 Nur den Dom kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück

Kehrt mein Blick.

Süßer Anblick! O ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe.

Ruhig wallt

Mild umstrahlt

Jetzt der Mond am Azurhimmel;

Um ihn her das Sternengewimmel.

DIE BERGFERNE.

AN SALIS UND SINA.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel,
 Röthlich mild vom Abendduft umflort,
 Täuschend leihst du meiner Sehnsucht Flügel;
 Leiser Wunsch entathmet: „Wär' ich dort“!

„Wär ich dort in Eurer kleinen Hütte,
 „Schwebend an des Rebenberges Saum,
 „Eng' umschlossen, ach! In Eurer Mitte,
 „Sina! Salis! Denn für drey nur Raum

„Hat das Hüttchen, Freundschaft nur und Liebe
 „Und der Einfalt stille Ruh bewohnt
 „Unser Lieblingsplätzchen; und wann bliebe
 „Dieses traute Bündniß unbelohnt?

Dort

Dort um Hohenrhätens Felsenzinken
 Floß des Abends letzter Wonneschein,
 Still entzückt sah ich die Sonne sinken
 An der Berge hehrem Doppelreihn;

Sah' die zarten Wolkenbilder schweben
 An des Eisgefildes ferner Höh,
 Sah' den tiefern Schatten Purpur weben
 An der Felswand über Ripa's See;

Sah' in Dämm'rung dich, o Thal, entschwinden,
 Dich, o Thal, dem meine Sehnsucht ruft!
 Sah' den jungen Rhein sich röthlich winden
 Unter leichtgesenkter Birken Duft.

Aus der Schöpfung reiner Gottesfülle
 Ging mir Euer sanftes Bild hervor;
 Adel, Einfalt, zarte Wehmuts-Hülle,
 Schwebt um Euch wie Abenddämm'rungsflor

Um Euch zwey, die nie mein Herz geschieden
 Seit mein Auge liebend Euch genah't,
 Ihr, in deren Bahn voll Himmelsfrieden
 Gern sich senkte meines Lebens Pfad!

Ihr, die mich geliebt, die mich verstandet,
 Durch des ersten Blickes Sympathie;
 Ach! wie traut, wie fest Ihr mich umwandet
 Mit der Seelen süßester Magie.

Euch dahingegeben, Euch verschwistert,
 Ist dies Herz der Treue Weih-Altar —
 Hofnung hellt den Blick, den Trennung düstert;
 Sehnsucht bringt Euch dieses Kränzchen dar.

L I E D

AUF DEM RIGIBERG GESUNGEN.

O süsse Ruh im Tannenwalde
Fern ob dem See,
An Rigiberges grüner Halde
Auf luft'ger Höh!

O weisse Berg' in Aetherbläue!
Du dunkle Flut,
Wo tief der Häupter hohe Reihe
Im Abbild ruht!

In schimmernd grünen Alpenwiesen,
Ein Sorgenfrey,
Liegt hier im Schirm des Felsenriesen
Die Sennerey.

Der Rinder Glocke tönt von weiten
 Im Wiesenplan,
 Es schallt des Kirchleins Feierläuten
 Den Berg hinan!

Die bunte Ziegenheerde klettert
 Im Felsgeklüft,
 Des rauhen Hifthorns Ton durchschmettert
 Das Ferngedüft.

Es spielt des Felsborns muntres Rieseln
 Am Hüttchen hin,
 Es wölbt sich über Moos und Kieseln
 Ein Baldachin.

O kühle Stätte, Schattendüfte
 Im Fichtengrün,
 Wo frische rege Sommerlüfte
 Den Hain durchziehn!

Hier fließt mein Blut in sanftern Wellen
Dem Herzen zu;

Hier strömt aus tausend offenen Quellen
Mir Seelenruh!

Hier, wo des Schreckhorns kalte Stirne
Die Ros' umschwebt,
Und um des Glärnisch hohe Firne
Ein Goldduft bebt:

Wo hoch in blauen Finsternissen,
Von Nacht umgraut,
Tief in zerborstner Felsen Rissen
der Adler bau't;

In jenes Berggeländes Falte
Der Nebel weilt,
Bis des Geklippes scharfe Spalte
Den Dunst zertheilt,

Wo stolz in eigner Felsen Schatten
 Pilatus starrt,
 Der nur mit blasser Alpen Matten
 Gegürtet ward;

Wo hinter seiner Klippen Zinken,
 So kühn als frey,
 Des Entlibuchers Schwerdter blinken,
 Dem Bunde treu!

Horch, wie des Bergstroms wildes Tosen
 Zum Lispel wird!
 Wie sanft er dort mit leisem Kosen
 Die Trift durchirrt!

Hier, fern von aller Welt geschieden,
 Mein selbst bewußt,
 Athm' ich Gesundheit, Kraft und Frieden
 Aus freier Brust!

Hier schwebt mein Geist im Aetherlichte
 Des Spätroths hin . . .
 O, das erzählt euch kein Gedichte,
 Wie froh ich bin!

(Im Mai 1797.)

Aus dem Dunkel der tiefgewölbten Felskluft
 Nah' umhüllt von leiser Wasserhallen
 Schauer mich ein Glanz der Zukunft lachend
 Schauernd vor Wonne.

Von der sonnigen Höhe des Himmelshügels
 Saß ich vom schmelzenden Felsenstrom um-
 waltet
 Schwebend, auf rosigen Hügel, o Psyche!
 Ueber der Erde.

Auf des grünen Sees beglänzte Tüfte
 Blick' ich bebend hinab; vom West umarmet
 Schauernd leise die Flut; in jeder Welle
 Lächelt der Himmel.

W I E D E R S E H E N.

AN BONSTETTEN UND MATTHISSON.

(Im Mai 1792.)

Aus dem Dunkel der tiefgewölbten Felskluft,
Nah' umlispelt von leisen Wasserfällen,
Schauet mein Geist der Zukunft Lichtgefilde,
Schauernd vor Wonne.

Von der sonnigen Höh' des Blumenhügels,
Sanft vom schmeichelnden Felsenstrom um-
waltet,
Schweb' auf rosigem Fittig leicht, o Psyche!
Ueber der Erde.

Auf des grünlichen Sees beglänzte Tiefe
Blick' ich bebend hinab; vom West umathmet
Schauert leise die Flut; in jeder Welle
Lächelt der Himmel.

Kühner kreiset der Flug auf goldnem Aether,
 Rings vom schärferen Luftstrom laut umsäuselt;
 Tönend senket er sich am unerstiegenen
 Gipfel der Jungfrau.

Schwebend über der Erde Nebeldämm'ung
 Trink' ich, helleres Blicks den Abendpurpur;
 Lichter funkelt mir Hesperus, und milder
 Leuchtet der Vollmond.

Was entwallte so hell, mit Schwanenfluge,
 Dem Gedüfte der Ferne, tief am Leman?
 Näher schimmert's empor! O Lichtgebilde,
 Seyd mir gesegnet!

Traulich lächeln sie mir aus Duftgewölken,
 Gleich dem Zwillingsgestirn der Tyndariden,
 Die verbrüdernten, edlen, nie getrennten
 Geister der Freunde,

Schneller steigen wir nun im engen Kreise,
 Trüb entdämmert die Erd'. O Alpenkette,
 Nur dein hoher Reigen, vom Mond be-
 leuchtet,
 Winkt in der Tiefe!

Uns mit Wonne gegrüßt sey du, der bessern
 Seelen heimisches Land! Schall' o Triumphlied!
 Feiert, Engel! der treu'sten Erdenfreund-
 schaft

Frühe Verklärung!

DIE INSEL AUF DEM BIELERSEE.

AN ROUSSEAU'S SCHATTEN.

Wo Wogen das liebliche Eiland umziehn,
Da sitz ich hoch über dem Felsen im Grün,
Und höre, mit schmachtendem Sehnen,
Die Fluten vertönen!

Von ferne her rauschen, mir tief aus dem See
Erschallend, empor in die luftige Höh',
Verdoppelte dumpfige Schläge
Ans Ufergehege!

Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt
beugt,
Dein klagender Schatten, ätherisch und leicht,
Die vormals geliebten Gefilde
Mit himmlischer Milde?

Dort, hoch aus dem silberumflossenen Blau,
 O senke dich nieder, wie kühlender Thau;
 Verkünde der traurigen Müden
 Elysischen Frieden!

Du kanntest dies Sehnen, du kanntest den
 Schmerz,
 Der schwer mir belastet das einsame Herz;
 Nun schöpfst du am Strome der Klarheit
 Unsterbliche Wahrheit!

Stets glaubend, still hoffend und liebend wie Du,
 Ach! find' ich im Schooße der Nacht erst
 die Ruh,
 Entschwebend dem moosigen Hügel
 Mit stralendem Flügel?

Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt

Dein klagerndes Schreien, süßlich und leicht,

Die vormals geliebten Geliebte

Mit himmlischer Milde?

SEHNSUCHT NACH DER SCHWEIZ.

Sehnend denk' ich Eurer stillen Hütten;
Wo die Unschuld immer lächelnd wohnt;
Wo die Einfalt väterlicher Sitten
Reines Blut und muntres Alter lohnt.

Thränen rinnen, denk' ich Eurer Höhen,
Eurer tiefen Thäler frisch umkränzt;
Eurer Eisgefilde, Eurer Seen,
Sanft vom Aetherhimmel überglänzt;

Und der Wiesenplane, wo im Weiden
Unter Kindern Ziegenheerden geh'n,
Mich der Kindheit zephyrgleiche Freuden
Mit den Blütenflocken leicht umwehn:

Wo des Felsstrom's nächtlich wildes Rauschen,
 Das der Abhang schwindelnd überblickt,
 Stumm der Hirt und seine Braut belauschen,
 Tief im Anschau'n seiner Kraft entzückt;

Wo des Knaben braune Pfirsichwange
 Glänzend schwarzes Lockenhaar umwallt,
 Und aus voller Brust im Lenzgesange
 Kraftgefühl und Freiheitssinn erschallt;

Wo Natur und Menschheit still vereinet,
 Hand in Hand, auf Himmelshöhen geh'n;
 Wo kein Auge bittre Thränen weinet,
 Frohe Blicke nur zum Himmel seh'n!

REISE VON LYON,
NACH DER PERTE DU RHONE.

AN MATTHISSON.

(Im Merz 1791.)

Hier wo der Rhodan grünlich Silber rollt,
Der nahen Höhen Schneegewand entschwin-
det —

Begrüß' ich dich, o Lenz! der, friedlich hold,
Mit warmen Hauch die Blütenzeit verkündet!

Bardale jubelt, hoch verschwebt in Luft,
Und zartes Grün umkeimt des Wandrers Pfade;
Der Berge Höh' umflort ein leichter Duft,
Die Stelze sucht ihr Nest am Bachgestade.

Doch schroff klimmt aus dem Thal der Pfad hinan,
Wo Felsenstirnen grausend überhängen;
Und enger wird die wildverschlungne Bahn,
Um die sich Trümmer riesenmälsig drängen.

Still dämmernd ruht, im Abgrund eingesenkt,
 Cerdonens Thal, vom Abendroth bemalet;
 Vaclusen ähnlich, das mein Geist sich denkt,
 Mit wilder Anmuth zauberisch bestralet.

Entschwunden, ach! entschwunden war mein
 Thal —

Und nackte wilde Felsenzacken starrten
 Auf kalter Höh' empor im letzten Stral,
 Empor aus Nebeln die des Dunkels harreten.

Wie freundlich lacht, o Nantua! dein See,
 Vom Morgenlicht an Klippen übergüldet,
 Das an des Fichtenberges heitrer Höh'
 Der Rosenknospe sanftes Roth gebildet.

Am jähen Abhang schwebt jetzt unser Weg,
 Wo schaurig tief die Varceline rauschet;
 Und nun empfängt uns ein umblühter Steg,
 Den Liebe still, und Heimlichkeit umlauschet.

Wie

Wie sanft, wie schmeichelnd, wie so lieblich wallt
 Der Rhodan hier von grünen Höh'n hernieder!
 Wie Silberthau auf frischer Wiese strahlt;
 Melodisch, wie des Furrö Schwans Gefieder!

Wer stürzt dich wild in diese Kluft herab,
 Wie Donner stark, und schneller wie Gedanken,
 Daß um dein tiefes schreckenvolles Grab,
 Erstaunt und bang, die Felsenmassen wanken?

Es brüllt die Fluth tief in der Erde Schoofs,
 Und schleudert Schaum hoch aus der schwarzen Hülle;
 Drängt sich durch's Trümmerchaos, reißt sich los,
 Und rauscht hervor mit angeborner Fülle.

Allein noch bebt mein Herz sich unbewußt,
 Und meinem Blick entfliehet diese Scene;
 Ich finde mich, erwacht zu neuer Lust,
 Auf frischem Moos', an eines Waldbergs Lehne.

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,
 Der ihr lobsingt in Nachtigallentönen,
 O Matthisson! Der ihre leise Spur
 Entzückt verfolgt durch himmelvolle Scenen!

O folg' auch hier! Es ruft dein Genius;
 Dir winkt dies Thal, der ew'gen Allmacht
 Tempel!

Nicht Alpenhöh'n nur wähle sich dein Fuß;
 Des Jura Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

**DIE SCHWESTER
UND DIE
NYMPHE DER GARONNE.**

DIE SCHWESTER.

Nymphe des goldenen Stroms, verlasse die
schäumende Urne,
Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein
Haupt!
Höre die Stimme der Schwester, die laut den
Jüngling verlanget,
Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.
Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter
Halle?
Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit
Glück?

DIE NYMPHE.

Nicht die Nympe des Stroms entführte den
Kühnen, den Schönen;

Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer
Gott!

Himmlisch blühet er dort, umkränzt von ewiger
Jugend.

Trockne die Thräne des Harms! Weine den Se-
ligen nicht!

DIE NYMPHE VON VAUKLUSE

AN DIE TRAUERIGE WANDRERIN.

(1792.)

Flieh! Unglückliche, flieh! Zu mächtig locket
 Dich der grünlichen Tiefe dunkler Spiegel!
 Schweigend duld', und schöpfe, doch weg-
 gewendet,
 Trübes Vergessen!

DIE WANDRERIN.

Nicht hinweggewendet! Auch nicht Vergessen,
 Trink' ich, o schöne Nymphe, die niemals
 liebte!

Wer nicht erträgt der süßen Schmerzen
 Fülle,
 Wisse zu sterben.

R O M.

Wer weckt mich schnell aus friedlichem Mor-
gentraum?

Woher der Leyer geistig verwehter Ton?
Woher die Gluth, die meine Wange
Färbet, und höher die Brust emporhebt?

Wohin entführst du, Muse! die Bebende,
Durch Roma's Trümmer über dem Schutt
dahin,
Wo in Evanders Eichenhainen
Wandelnde Schatten der Vorwelt flüstern?

Dir folg' ich, traute Lebensbeglückerin,
Die schon dem Mägdlein liebend das Haupt
betränzt,

Mich an des Meers empörte Brandung
Unter die Sterne des Weltalls führte!

Die dir, Natur und Einfalt, mein Herz geweiht,
 Mich Wonne fühlen lehrte in süßem Schmerz,
 Und in des Erdenabends Dämm'ung
 Ahndung unsterblicher Morgenröthen.

Da sang ich Freundschaft, Unschuld, und Liebe
 dich!

Des duftigen See's Gestad', des Waldes Nacht;
 Sang Euch, ihr heil'gen Alpengipfel,
 Rosenbethaut in des Abends Kühle!

Hier schon' o Göttinn, schon der Zagenden!
 Nicht höher flamm', o Glut, die das Herz
 mir hebt!

Hier, wo beseelt der Marmor redet,
 Schauert Begeistrung durch jede Nerve!

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trüm-
 merfeld,

Auf Roma's Wiege, wo sich die Wölfinn hob,
 Und um zerstreute Völkerschaften
 Eherne Bande der Kraft umherzog!

Wo graue Vorzeit ruht in der Vorwelt Schoofs,
 Und aufs Jahrtausend kühn das Jahrtausend tritt;
 Wo, wieder zur Natur geworden,
 Eppich umranket, die Burg dahinsinkt!

Dort floss dir, frommer Numa! Der Weisheit Born,
 Wo dich der Quell Egeria's trauernd klagt,
 Nur Adrastea's zarte Locken
 Liebend die Stirn der Verlassnen kränzen.

Du gleitest, Tiber! Ernster Gedankenstrom,
 Des Aventinus grünenden Saum vorbey,
 Und fliehst mit schnellgebogner Krümme
 Von des Tarpejischen Felsens Gründung!

Gedankenfülle schwebet ob deiner Fluth,
 Wenn der Zypressen Wipfel im Golde
 schwimmt;
 O Zeitenstrom! Hinweggezogen,
 Folgt dir der Geist zu des Meeres Schoofse!

Tarpeja's Felsen ! Herrschendes Capitol !

**Der Gröſſe Ziel , und der Unthat gerechter
Lohn !**

**Euch schaut mit nie gefühltem Beben ,
Grüſſet mein Blick mit der Ehrfurcht Thräne !**

**Voll Ernstes nah't ein schweigender Geisterchor ,
Camillus , Hehrer ? Brutus , Gerechter du ?
Die Scipionen nah'n ; mit ihnen ,
Heitrer die Stirne , der strenge Cato !**

**Befreier Hellas ! Göttlicher Flaminin !
Marzellus , Milder ! Nahet im Siegsgepräng ,
Und opfert unbefleckte Kronen ,
Glänzende Rüstung dem Göttervater !**

**Die Geister-Chöre schweben den Weg hinan ,
Den heil'gen Pfad des Donnerers Burg hinan.
Verweil' , o Cicero , verweile
Hier mit Camill an der Eintracht Tempel !**

Erhabner Schatten! Traurend das Haupt verhüllt,

Und hingelehnt an Romulus Tempel dort,

O Cäsar! Viel zu spät geboren

Warst du für Rom, für den Enkel Warnung!

So groß als edel, mächtig und weisheitsvoll,

Fehlt, dir, o Cäsar, einzig Gerechtigkeit!

Und deiner war Er einzig würdig,

Der dich geliebt, und dich doch gemordet!

Mit Felsenstirnen, Flammen im Adlerblick,

Was weilt Euch Schatten dort an der Vor-

zeit See?

Ach, Brutus, Cassius, und Cato!

Söhne des Ruhmes! Ihr letzten Römer!

Ihr steht am Schlunde? Muthig hinab! Hinab!

Die ihr für Rom nicht, doch für die Nach-

welt starbt!

Für Rom, die tief herabgesunkne,

Waret ihr fruchtlos geweihte Opfer.

DER SARKOPHAG

IN DER VILLA MATTEI.

Folg', o Agathon mir aus der Eiche kältendem

Schatten,

Hier wo durchs Lorbeergebüsch schmeichelnd

die Myrthe sich schlingt!

Siehe, den wilden Oelbaum durchglänzet heitere

Bläue,

Wärmenden Sonnenstrahl senkt hier der De-

zember herab!

Dort auf der freieren Wiese weh'n milde hespe-

rische Lüfte,

Römische Fernen durchirrt spähend dein fröh-

licher Blick.

Einsam am Fuß der Zypresse steht Cäsars Rie-

sengebilde,

Wohl dem Forschenden werth, nur dem Em-

pfindenden nicht!

Schöne Sitte Joniens, red' aus dem Marmor des
Grabes;

Flüst're, wie Nachtigallton, lächelnde Weh-
mut uns zu!

Siehe Mnemosine's Töchter am Sarkophag
vereinet!

Siehe, der Musen Chor leitet uns freundlich ans
Grab!

Leicht zu einander gesellt stehn sieben an länge-
rer Seite,

Hier mit dem Sterblichen zwei traulich zum
Kleeblatt verschränkt.

Kennst du des Greisen Blick, der ambrosischen
Locken Gekräusel?

Kennst du die Lippen voll Huld, lieblich zur
Rede getheilt?

Ja Mäonidas ist's! Ernst steht ihm Clio zur Seite,
Und Calliope schwebt näher zum Liebling
heran.

Siehe, des Eppichs geheiligte Ranke entschwingt
sich der Erde,

Schlinget mit liebendem Arm fest um den
Marmor sich hin!

Ach! Die zarteste Sprosse erreicht dein Haupt
Mäonide . . .

Sorgsam windet sie sich dir um die glänzende
Stirn!

Ilias Sänger! O Sänger des leidengeübten
Odysseus!

Blind, doch voll inneren Lichts, nur von den
Göttern gekannt,

Einsam wandeltest du, an des Meeres hallen-
den Küsten,

Und dein göttliches Lied hörte Hellas noch
nicht!

Aber Jahrtausende opfern, es huldigt dir Vor-
zeit und Nachwelt;

Und hier kränzt die Natur lohnend am Grabe
dich noch!

DIE EINGESARGTE AMAZONE.

Amazone , du liegst im hölzernen Kasten ver-
senket.

Trauernde Schönheit, gebührt dir nicht ein
marmorner Sarg?

„Thörinn , schweig! Spät öffnen und schwer
sich marmorne Säрге;

„Diesen spreng' ich, und mich schützt der
Freyheit Altar!,,

T E R R A C I N A.

Sey mir nach langem Entbehren gegrüßt , o
heilige Meerfluth ,
Sey mir im zitternden Strahl bläulichen Aethers
gegrüßt !
Freundlich umwaltet ihr mich , Okeanos lieb-
liche Töchter ,
Jede mit eigenem Reitz , jede mit eigenem Ton.
Freier athm' ich empor in des Meer's unendli-
cher Fülle ,
Hier wo am Klippengestad' hochauf brandet
die Fluth.
Tanzend gleitet der Nachen dahin auf rosigen
Wellen ,
Sinnend wieget mein Geist sich im azurenen
Bett.
Ach ! Wie glüh'n die Gestade von sinkender
Sonne beschimmert ,

Dort wo der Hallen Ruin säuselnd durchspielet
der West.

Fern am Meerhorizont entsteigt dem purpurnen
Dufte,

Leicht an einander gereiht, lieblicher Eilande
Kranz.

Rings mit Wolken gegürtet, den Fuß vom
Meere gebadet,

Starrt, im finsternen Ernst, dort der Circäische
Fels?

Weit umschlingt sich im Süden der Berge zir-
kelnder Reihen,

Wo die Cajetische Bucht Formia's Hügel
beschirmt;

Meer und Himmel vereinen sich hier zu lächeln-
der Anmuth,

Und das umschimmerte Land ruht im vertrau-
lichen Bund.

Hinter der Circe Gebirg' ist schon die Sonne
gesunken,

Flammender Widerschein weilt, tief in um-
waldeter Kluft.

Lu-

Luna's silbernes Horn schwebt hoch im golde-
nen Aether,

Hesperus Fackel entglimmt leis' an der Wolke
voll Thau!

Wonn' und Wehmut umfassen mein Herz, und
süßes Verlangen

Hebet die sehnende Brust, hüllet in Thränen
den Blick!

Ferne getrennet von Euch denkt Euer in
heiliger Stunde,

Im Pomeranzengedüft, nahe beym Wogengesang,

Unter des Felsenthurms Telepylos drohender
Veste,

Die des verschwisternden Bunds ewige Treue
beschwor.

DIE GRUPPE DER GRAZIEEN ZU SIENA.

Huldgöttinnen, was weilt ihr auf einsamer Höh'
des Gebirges?

Ros' und Myrte gebührt euch im umschat-
teten Thal!

„Ros' und Myrte genüget uns nicht! Im Her-
zen der Menschen

„Mangelt uns Opfer und Heerd; darum ent-
floh'n wir hieher!“,

DAS BILD DER SEHNSUCHT.

Süßes Bild, das mir mit leisem Sehnen
Herz und Sinn, und Geist und Auge füllt!
Reine Quelle meiner stillen Thränen,
Nie vergessnes, immer nahes Bild!

Lächelnd schwebst du auf des Abends Golde,
Neugeboren unter'm Morgenhain;
Und mit Wonneglanz füllt deine holde
Gegenwart selbst Trauerphantasei'n,

In der Andacht hohem Sternenfluge
Schwebst du winkend meinem Geiste vor;
Weilst mit mir am ernstesten Aschenkrüge,
Hebest tröstend mir der Zukunft Flor;

Zeigst mir der Vollendung Sonnenauen;
Und die Ruh' der jede Klage schweigt;
Stüttest sanft das sinkende Vertrauen;
Flüsterst: „Muth! Bald ist das Ziel erreicht!

„Wiederfinden heisst des Zieles Krone,
„Ungetrennt dann wandeln Einen Pfad.
„Sieh! Es reift dem himmelvollen Lohne
„Jede stille ungesch'ne That! „

Fern getrennt, und doch für mich geboren,
Dunkles Schicksal, das mein Leben lenkt!
Schnell erkannt, und schneller noch verloren,
Bessres Ich, in das mein Geist sich senkt,

Sah' ich dich, und fühlte höhres Leben
Schöpferisch durch jede Nerve glühn —
Hörte dich, empfand mit tiefem Beben
Feste Bande uns zusammenziehn!

Licht und Kraft und reine Seelenwürde,
 Stille Freude, heitre Geistesruh',
 Muth für jede, auch die schwerste Bürde,
 Lächelte mir sanft dein Auge zu.

Nie gefühltes inniges Vereinen
 Schmiegte Herz an Herz, und Geist an Geist,
 Ach! Um dich, um dich sollt ich nicht weinen,
 Bis des Lebens harter Faden reißt?

Ferne! Du vermagst uns nicht zu trennen!
 Seelen trennt nicht Berg, nicht Land und Meer.
 Ewig werden wir uns wieder kennen:
 Banges Herz! Was trauerst du so sehr?

ICH DENKE DEIN.

(1 7 9 2 .)

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen
 Der Frühling mahlt;
 Und wenn des Sommers mild gereifter Seegen
 In Aehren strahlt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
 Gen Himmel hebt,
 Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend
 Zurückbebt,

Dein denk' ich, wenn der junge Tag sich golden
 Der See enthebt,
 An neugebornen zarten Blumendolden
 Der Frühthau schwebt.

Ich denke dein, wenn sich der Abend röthend
 Im Hain verliert,
 Und Philomelens Klage leise flötend
 Die Seele rührt.

Dein denk' ich, wenn im bunten Blätterkranze
 Der Herbst uns grüßt;
 Dein, wenn, in seines Schneegewandes Glanze,
 Das Jahr sich schließt.

Am Hainquell, ach! Im leichten Erlenschatten
 Winkt mir dein Bild!
 Schnell ist der Wald, es sind die Blumenmatten
 Mit Glanz erfüllt.

Beim trüben Lampenschein, in bitterm Leiden,
 Gedacht' ich dein;
 Die bange Seele flehte nah' am Scheiden:
 „Gedenke mein,“!

Ich denke dein, bis wehende Zypressen

Mein Grab umziehen;

Und selbst an Lethe's Strom soll unvergessen

Dein Name blühn!

STIMME DES LORBERS.

Heiliger Lorber! Du redest mit mir? Es lauscht
meine Seele,

Ahndend dem flüsternden Laut, sanft durch die
Kühlung verweht.

Sey es Wohllaut, sey Schmerz was leise dem
Schatten entrieselt,

Red' o Daphne mit mir! Beyden geweiht ist
dies Herz!

Wehmut Hüstr' ich zu dir, o Sängerin! Achtlos
umgaukelt

Jugend und Schönheit der Blick, Geister nur
lauschen dem Ton.

Wandelt nicht Agathon hier in des heiligen Lau-
bes Umschattung

Unbekränzet einher, lächelnd mit fröhlichem
Sinn?

Brich, o Lesbia, brich die zarteste Sprosse der
Jugend,

Welche die schimmernde Nacht leise mit An-
 muth umweht,
 Starrender Lorber des Siegers umwinde nicht
 drückend die Schläfe
 Defs, den Freundschaft und Huld lange mit
 Rosen bethaut.
 Nicht unsterblichen Laubes bedarf's um Agathons
 Stirne;
 Wo Unsterblichkeit wohnt, kränz' ich mit
 himmlischer Ruh!

DIE TAUBE.

Zarte Bothinn getrennter Liebe, treues
 Süßes Täubchen, wohin so schnellen Fluges?
 Blauen Aether ob Roma's heil'gen Trümmern
 Theilest du eilend!

Fernhin über der Tiber freyem Bogen
 Glänzt dein Fittig am goldnen Abendhimmel;
 Dort am blauen Gebirg in Nordens Fernen
 Senket dein Flug sich!

O verweile, verweil' am luft'gen Söller!
 (Auf Mont' Orios lichter Höh erbauet
 Schuf ihn Freundschaft zum Tempel.) Treue
 Liebe
 Flüsterte leise:

„Dein gedenket mit banger Wehmut Schauer,
 „Die dir ferne, doch nie von dir geschieden,
 „Fühlt, es sey, wie des Aethers Lichtstrahl,
 ewig

„Himmlische Liebe,,!

ICH DENKE DEIN.

Ich denke dein , wenn über Roms Ruinen
Die Sonne sinkt,
Vom Abendroth durch Eichengrün beschienen
Die heil'ge Tiber blinkt :

Dein denk'ich , wenn der grauen Vorwelt Schauer
Der Hall' entschwebt,
Des Eppichs Netz an hoher Riesenmauer
Im Mondstrahl silbern bebt :

Wenn in der Pinie erstem Säulentempel
Mein Aug' erquickt ,
Betrachtung, Tiefsinn! Euren hehren Stempel
Rings um sich her erblickt.

Dort an des Grabes ew'ger Pyramide
Warst du mir nah';
Mir nah', als ich Orest, der Eumenide
Geweiht; voll Wehmut sah';

Elektra's hoher Sinn und Weibesmilde
Mich tief durchdrang,
Des Griechen Geist mir aus dem Marmorbilde
Wie Saitenton erklang!

Im Lorberwald, wo die Zypresse dunkelt
Im Myrtenhain,
Wenn über mir des Himmels Bogen funkelt,
Denkt meine Seele dein!

Ach! Dein, wenn über Tod und Grab und Erde
Mein Geist sich schwingt;
Des Schöpfers zweiter Allmachtsruf: „Es werde!“,
Auch meine Gruft durchdringt:

Wenn, die des Schicksals ernster Wink geschieden,
 Dem Urquell nah'n;
 Des Zieles Palme, reiner Treue Frieden,
 Vom Gott der Lieb' empfah'n!

Wenn, Nemesis! Was strenge du gefodert,
 Ist abgebüßt —
 Und Psyche, der nicht mehr die Fackel lodert,
 Vergelterin dich grüßt!

Z U V E R S I C H T.

Von deinen Seelenblicken tief durchdrungen,
 Von deinen Armen inniglich umschlungen,
 Von deines Herzens leisem Ton durchklungen,
 So biet' ich lächelnd den Verwandelungen
 Des Zeitenwechsels trotz! Kann er mir rauben
 Was deine Liebe gab? Den hohen Glauben
 An Geisterwürde, dies Zusammenstrahlen,
 Wo Aug' in Aug' wie Sinn in Sinn sich mahlen!
 Dies Schweben auf der Ahndung Aether-Flügeln,
 Dies Blicken in der Zukunft hellen Spiegeln?
 Erinnerung! Ach, deiner Wonnen Fülle,
 Umdämmert von der Wehmut zarten Hülle,
 Wo in sich selbst zu stillem Schau'n entbunden
 Der innre Sinn ein Eigenthum gefunden;
 In Unschuldswelten unter Blumen wallet,
 Wo Harmonie aus Schattendunkeln hallet—
 Und diese Harmonie der gleichgestimmten Saiten,
 Sie könnt' einst kraftlos uns vorübergleiten!
 Wir

Wir fänden uns nicht mehr im holden Schatten-
lande?

Und lösbar wären reiner Liebe Bande?

Es kämen Stunden dir und mir, in denen

Wir uns zertrennbar und vereinzelt wähen?

Es gäbe Fernen, wo wir uns entschwänden,

Nein, Theon, nein! Auch an des Raumes
Enden

Thürmt keine Mauer sich den Geistern! Schnell
erfliegen

Sie der Erinnerung Leiter! Sie besiegen

Der Körper Schwere! Ihrem Wollen biegen,

Sich aller Sinne Schranken; sie erschweben

Der Möglichkeit umeis'ten Gipfel, heben

Sich triumphirend auf des Erdballs Trümmern,

Und sehen fern der Heimath Sterne schimmern!

A N S I E.

Hab' ich treu im Busen dich getragen,
 Dich geliebt wie nie ein Herz geliebt?
 Hat der Gram um dich von meinen Tagen
 Jahrelang den heitern Quell getrübt?
 Rief ich kühn, im bitterm Schmerz verloren:
 Ohne dich ist mir das Leben Tod!
 Und für dich allein, für dich erkohren
 Schuf die Feuerseele mir ein Gott.
 Hat sich unser bessres Selbst gefunden,
 Und zu trauter Einheit sich erhöht?
 Haben wir, um wahre Daseyns - Stunden,
 Eines öden Lebens Traum verschmäht?
 Hab' ich fest gemessen, ernst gewogen
 Was zu denken oft mein Geist erbebt!
 Flach gewölbt den heitern Himmelsbogen,
 Und mein Leben schnell hinweggelebt?

Weißt du , daß kein Jenseits meiner harret
 Ueber tief gerißner Trennungskluft;
 Daß des Lebens warmer Hauch erstarret
 In der finstern bangen Lebensgruft?
 Fühlst du , daß der Hoffnung leises Wehen
 Diesen weitgedehnten Raum nicht theilt;
 Daß ich kann in Todesschmerz vergehen ,
 Eh' ihr Rosenfittig mich ereilt?
 Nahe Zukunft schreckt mich rauh zurücke ,
 Gegenwart glänzt leise tröstend mir!
 Gieb mir Ruh' in deinem Herzensblicke
 Laß mich Friede finden neben dir!
 Gieb die Perle , fließt der Wonne Thränen!
 Kärglich zählet das Geschick euch zu!
 Wer versteht dies tiefverschlossne Sehnen—
 Wer zu lieben , als nur ich und du ,

DER FUNFZIGSTE GEBURTSTAG.

Lächelnd umschweben dich segnende Horen,
Singend zum Tanze und tanzend zum Sang'!
Werde zum Leben aufs neue geboren,
Lausche des Maytages fröhlichem Klang'!

Zartere Blüten entfalten sich leise,
Keimen im Nachtthau und mondlichen Strahl;
Bergen der Sonne weitschimmerndem Kreise
Sich in des Waldbachs verschwiegenes Thal.

Himmelan strebet der Palmaum, die Eiche
Dehnt durchs Jahrtausend den Schattenast hin;
Lustig entkeimet das Schilfrohr dem Teiche;
Schnell ist gereifet ein flatternder Sinn.

Strahlend berühren sich Seelen , es bebet
 Wohllaut und Wahrheit durch Leben und Geist ;
 Ahndend enthüllet sich Psyche und hebet
 Kühner den Flug , der den Aether durchkreis't

Sey uns ins schönere Daseyn begrüßet ,
 Blüh' in der Weisheit entfaltetem Glanz !
 Unschuld und Freundschaft und Liebe um-
 schließet

Dich mit der Hoffnung entzückendem Kranz !

DIE GRAZIEN.

AN WIELAND.

Agathon's Schöpfer! Es sandten uns dir Ger-
 maniens Töchter,
 Weil du mit sittlicher Huld, Weisheit und Liebe
 vereint.
 Dieser Lilienstab von knospenden Rosen um-
 wunden,
 Und der attische Kranz weiht dich zum Priester
 uns ein.

AN ANGELIKA KAUFMANN,

BEY UEBERSCHICKUNG DIESER SAMMLUNG

VON GEDICHTEN.

„Holde Grazien, seyd in jeder Stunde des
Lebens ,”

„Seyd in Kummer und Lust, bis zu dem Grabe
mir treu !”

Also flehte das Kind! Es ward dem Weibe
gewähret,

Dir, der Priesterinn selbst, Blumen der Wiese
zu weih'n !

AN J. A. P. SCHULZ.

Schulz! Die Trennung ist ein leerer Name!

In dem Herzen, das Erinn'ung nährt,
Keimt unsterblich jeder Freude Saame,
Die Natur und Freundschaft uns gewährt.

Eintracht folgte unserm leisen Schritte,
Unterm Buchbaum vor der lieben Hütte;
Unter'm Ulmenwipfel dort am Meer,
War ihr Engelsfittig um uns her!

Diese Jahre sollten uns versinken

In dem Strudel der Vergessenheit?
Ewig treu, wie Gottes Sterne blinken,
Hat mein Geist Erinn'ung euch geweiht!
Theilten wir nicht jede Kleine Freude?
War nicht selbst im tiefen Seelenleide
Stiller Sinn mit froher Kindlichkeit,
Freundschaft unser Trost, und Einsamkeit?

Hochgewölbter Buchenwald, du Tempel
 Der Natur und ernster Seelenruh!
 Trug nicht unsre Freude ächten Stempel
 Still und hehr, erquickend kühl wie du?
 Heitrer See, im Lispel deiner Wogen,
 Unbemerktbar freundlich hingezogen,
 Schwebten wir so wonnetraut dahin,
 Geist mit Geist vereint und Sinn mit Sinn!

Ach! Das Thal erscholl, das Ufer hallte,
 Schulz, von Liedern deiner Herzlichkeit!
 Mit dem Abendroth, das uns umwallte,
 Folgten Töne, Wehmuth! Dir geweiht.
 Des Gestades hohe Uferhaine
 Glühten purpurn; unsre liebe kleine
 Insel schwamm in süßem Rosenglanz,
 Und wir trieben still im Wellentanz!

„Noch einmal muß ich die Sonne sehen!“
 Riefst du, griffest nach dem Ruder schnell,
 Strebstest muthig auf des Sees Höhen
 Durch des Wassers Spiegel röthlich hell.

Tief im Schoofs des Haines schon gesunken
 War die Sonn', und ihrer letzten Funken
 Schwache Schimmer spielten schüchtern kaum
 Um des Teiches höchsten Weidenbaum.

Aber zu des Sees frei'sten Höhen
 Schiefst der Nachen kühn gelenkt hinan;
 Himmelslicht umstrahlt uns, es umwehen
 Abendschauer die gefurchte Bahn!
 Freundlich hehr, in ihrem Strahlenkranze,
 Lächelt' uns die Sonn' im milder'n Glanze,
 Und der Hügel tiefgefärbtes Blau
 Liegt umschwebt vom kühlen Abendthau.

Froh gerührt von ihrem Abschiedsgrusse,
 Seh'n wir sie ins Wolkenbette gehn.
 Gab sie nicht mit ihrem letzten Kusse
 Uns ein Pfand vom Wiederauferstehn?
 Schweigend sehn wir nun der Dämm'rung Hüllen,
 Wald und See, das Dorf, den Anger füllen,
 Und auf hochgewölbter Himmelsbahn
 Zieht der Sterne Aetherchor hinan!

Jetzt mit kaum gehörten Ruderschlägen
 Schwimmen wir dem Erlenhafen zu;
 Unsre Kinder jauchzen uns entgegen:
 „Hier ist Vater! Mutter, wo bleibst du?“
 Treuvereint und Arm um Arm gewunden
 Stiegen wir nun hügelan. — O Stunden!
 So voll Friedens, so voll Herzlichkeit,
 Ihr versänket in Vergessenheit?
 Nein! Erinn'ung, Freundinn meines Lebens,
 Bleibe mir, bis einst mein Auge bricht!
 Hoffnung, Zukunft lächeln oft vergebens;
 Du nur ewig treue täuschest nicht!
 Ach! Der Kranz, den ich aus dir gewunden,
 Gegenwart durch Vorzeit weis' empfunden,
 Blüht unwelkbar ewig wie mein Geist —
 Ist was mir Unsterblichkeit verheißt!

DIE WEISSE ROSE IM MÜHLENTHAL.

Zarte Blüthe, der Lieb' und Unschuld Sinnbild,

Sag', o Traute, woher in öder Wüste?

Nicht die Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue

Hier dich gepflanzt!

„Ach! Nicht Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue,

„Gute Pilgerinn, mich hieher verpflanzt!

„Früh verwaiset war ich, und blinder Zufall

„Hat mich gebettet!

„Hier gebettet, wo rauhe nackte Felsen

„Mir die Wurzel umglüh'n, wo dürre Lüfte

„Mir den Busen mit Staub, das Haupt mit Asche

„Schmählich umhüllen!”

Doch voll Schönheit entblühst du, Duft ver-
hauchend;

Rings erfüllst du mit Reitz die grausen Klüfte!

Ach! Unsterbliche pflegten dein, o süsse

Knospe der Unschuld!

Linde Kühlung des Aetherbogens senkten
 Himmelsgeister hinab in deinen Busen;
 Dir umstrahlte der Lilie Glanz das kurze
 Fliehende Leben !

Liebe röthete nicht dein blasses Antlitz —
 Trüb' und einsam entfloh dein Frühlings-
 Morgen.
 Abendrose der Freundschaft, stirb' an meinem
 Liebenden Herzen !

AN SCHULZ UND VOSS.

ZUM DANK FÜR IHR LIED:

TROST AM GRABE.

Einsam, bang, mit thränenleerem Blicke,

Tief versenkt in finstre Grübeley,
Fordert' ich den Bruder kühn zurücke

In des trübsten Jammers Phantasey:

Sah' den Strom, der wirbelnd mit ihm eilet,

Tief hinab ihn zieht im schnellen Lauf;

Rifs die Wunde, die durch Dulden heilet,

Grausam, eigenmächtig wieder auf;

Horchte jedem Lüftchen, jedem Säuseln —

Schaute starr nach jedem Schatten hin;

Forderte von jedem leichten Kräuseln

Deiner Wog', o Meer! Den Theuern, ihn!

Harmonie! Du Freundinn meiner Thränen,
 Flohst seit jenem Abend meine Brust,
 Und versagtest meinem bängsten Selnen
 Deiner Klage töne süsse Lust!

Träumend wankt' ich zu den goldnen Saiten,
 Die so oft mir sanften Trost gewährt:
 Trost am Grabe tönte mir vom Weiten;
 Leiser Laut, den ich so lang entbehrt!

Freier Athem, Stimme füllte wieder
 Die zum Seufzen nur gehobne Brust;
 Thränen flossen mildiglich hernieder,
 Mit der Wehmuth bittersüssen Lust.

Seht! Es dankt, es dankt Euch diese Thräne,
 Voss, du Edler! Schulz, du Theurer dir!
 Daß zu finster sich mein Geist nicht sehne,
 Oeffnet Ihr ein Lichtgefilde mir.

Söhne des Gesangs! O wandelt weiter,
 Hand in Hand, die dankumtönte Bahn;
 Jede Thräne, auf der Wesen Leiter
 Hebt sie höher Euch zum Lohn hinan!

LIED EINER JUNGEN MUTTER

AN IHR UNGEBORNES KIND.

(Im Nov. 1783.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Wenn sich früh' der Morgen röthet,
Fühl' ich dich, o Mutterglück!
Und am stillen Abend betet
Froh mein Geist; es hebt mein Blick
Sich bethrünt zu jenen Höhen,
Denen schon dein Geist entschwebt,
Und mit leisem lindem Wehen
Deiner Mutter Schoofs belebt!

Noch, von trauter Nacht umfängen,
Schlummerst du in tiefer Ruh;
Fühlst nicht Wonne, nicht Verlangen,
Meines Lebens Hoffnung, du!

Fühlst nicht dieses sanfte Wallen,
Das der Mutter Busen hebt,
Wenn mit innigem Gefallen
Uns des Gatten Blick umschwebt.

Bist du Mädchen, o so schmücke
Holder Reitz und Unschuld dich,
Und dein stiller Geist beglücke,
Süßes Mädchen, dich und mich!
Durch der reinsten Liebe Bande
Fessle früh das beste Herz;
Und zum wahren Vaterlande
Geh' hinüber ohne Schmerz!

Bist du Knabe, o so werde
Fromm dein Herz und kühn dein Muth,
Und aus jeglicher Geberde
Leuchte Geist und Tugendglut!
Nie verschleuß dein Ohr dem Wehe,
Welches deinen Bruder drückt;
Und voll Menschenliebe gehe
Durch dein Leben hoch beglückt!

Schlummre! Schlummre still verborgen,
 Bis der Herr des Lebens winkt,
 Und am schönsten Frühlingsmorgen
 Seine Macht ans Licht dich bringt!
 Nicht die Angst und nicht die Schmerzen,
 Die erst mein Gebein durchzückt,
 Fühl', o Kind von meinem Herzen,
 Bis mein Auge dich erblickt!

AN MEINEN BRUN

VOR DER GEBURT MEINES ZWEITEN KINDES.

(1786.)

*Che altro ch'un breve sospir é la morte?*PETRARCA.

Wenn vielleicht, nach wenig schnellen Tagen,
 Sanft mein Auge sich im Tode schließt,
 Und mein Geist, entflohn der Erde Plagen,
 Sich im Strom der Seeligkeit ergießt —

Fließen werden dann der Liebe Thränen,
 Klagen wird die Freundschaft um das Grab,
 Das, nach manchem still ertragnen Sehnen,
 Mich dem Schooß der Muttererde gab!

Und dein Blick, du liebendster der Gatten,
 Wird voll Wehmut schau'n auf's theure Pfand,
 Das, durch bittern Schmerz und dunkle Schatten,
 Seine Mutter an den Himmel band!

Klage, Theurer! Denn mit treuer Liebe
 Liebte deines Weibes Seele dich,
 Und die reinen unschuldvollen Triebe
 Sind auch dort noch Seligkeit für mich.

Wenn den süßen Erstling unsrer Herzen
 Nie vorher gefühlte Sehnsucht quält,
 Und das Vorgefühl der Erdenschmerzen
 Sich dem jungen Geist zuerst vermählt;

Wenn er sucht, und nicht die Mutter findet,
 Auch nicht findet in des Vaters Arm;
 Jammernd sich an deinem Busen windet —
 Ach! Wer lindert deinen bittern Harm?

Dann umschwebt, in lauen Frühlingsdüften,
 Deines Friedchens treuer Schatten dich;
 Giesset sanft, aus hellen Himmelslüften,
 Hohen Trost herab für dich und mich —

Und du fühlst des Himmels starken Frieden,
 Aus des Kummers Nacht schaust du hervor;
 Und aus tiefem Gram, der dich hienieden
 Fest ergriff, reißt sich dein Geist empor!

Freudig führt, durch lichte Himmelsauen,
 Dich entzückt dein Weib zu Gottes Thron;
 Und voll Trost, Geliebter! Wirst du schauen,
 Meinen ach! Zu leicht errungen Lohn.

AN MEINEN MANN

AUF DER REISE.

1788.

Laut heulet der Sturmwind
Im luftigen Haupt
Der zitternden Espe —

Es brausen die Wogen
Ans zackigte Ufer,
Weit über das Ufer,
Weit über die Steine,
Mit zischendem Schaum!

Ich höre mit Zittern
Den rauschenden Sturm;
Ich höre mit Beben

Die heulenden Wogen!
Fern ist der Geliebte,
Im schaurigen Walde,
Am stürzenden Felsstrom,
Im hallenden Thal!

Es hellet kein Sternlein
 Dir , Lieber ! Den Pfad ;
 Dir lächelt , dir winket
 Kein Mondstrahl , o Trauter !
 In dunkleren Tiefen
 Weh'n hüpfende Flämmchen —
 O ! Folge , Geliebter !
 Den Täuschenden nicht .

O kehre bald wieder
 Zum heimischen Heerde !
 Nicht täuschende Flämmchen —
 Die Flamme der Liebe
 Im Busen des Weibes ,
 Das Lächeln der Freude
 Im Auge des Knaben ,
 Die harren Dein hier .

AN MEINE FREUNDINN CHARLOTTE,

GRÄFIN VON DERNATH, GEB. BERNSTORF.

(In Musik gesetzt von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Lieulich strahlt der Abendthau,
 Nach des Tages Schwüle;
 Freundlich glänzt die Blumenau,
 In des Morgens Kühle:
 Höher noch, als Frühlingslust,
 Hebst du, Freundschaft, meine Brust.
 Selig, dir zu leben!

In der Jugend Wonnekranz
 Strahlte deine Blüte;
 Keine Freude war es ganz,
 Die von dir nicht glühte.
 Lottchen! Lottchen! Unser Herz
 Theilte Wonne, theilte Schmerz.
 Selig wer so liebet!

Jugend welkt, der Lenz entfleucht;
 Freundschaft bleibet immer;
 Nicht, wie Erdenglück, entweicht
 Sie mit Freud' und Schimmer!
 Freudig ruf' ich, wann einst Noth,
 Schmerz und Seelenleid mir droht;
 „Freundinn! Freundschaft tröstet!“

AN AUGUSTA.

(1782.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Ich gieng unter Weiden am ländlichen See,
Auf thauigem Teppich von duftendem Klee;
Noch ruhte in dämmernder Hülle die Welt,
Noch wandelten Sternlein am Himmelsgezelt.

Ich fühlte der Freud' und des Wehes so viel,
Wo findet dies schwärmende Herz doch ein Ziel?
Ich dacht' es, und heftete weinend den Blick
Auf tanzende Wellen des Sees zurück.

Nun ward mir stets enger und bänger um's Herz!
Ich fühlte so tief den verzehrenden Schmerz!
Getrennet von meinen Geliebten, allein,
Wie könnt' ich des lieblichen Morgens mich freu'n?

Nun rollten die Wellen im röthlichen Strahl,
 Nun senkte der Tag sich hinab in das Thal;
 Doch immer war's Tag mir im Herzen noch nicht;
 Noch immer kein Trost, und noch immer kein
 Licht!

Tief saß mir im Herzen das liebliche Bild
 Von meiner Augusta, so leidend und mild.
 Ach! Wär' ich nur bei Dir! Im liebenden Arm
 Der Freundschaft, verschwände mir jeglicher
 Harm!

Ach! Freundschaft! Wie hast du der Freuden
 so viel!
 Und ach! Wie der bittern Leiden so viel!
 Bist Balsam des Lebens? Ach! Bist es doch nicht!
 Machst schmerzliche Wunden, und heilest sie
 nicht!

LIEBE IN ALLEM.

AN DEM HOCHZEITTAG MEINES BRUDERS.

(In Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister Schulz.)

O seelig wer liebt;
 Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur
 Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
 Ihm tönt, aus des Haines vereintem Gesang,
 Der silbernen Stimme harmonischer Klang:
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
 Ihm strahlet der tausendfach funkelnde Thau
 Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluß
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguß.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut
Der blühenden Wänglein erröthende Glut.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Widerschein nur von der Aeugelein Paar.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt der Liebe umdämmerte Blick
Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Die Grazien schlingen mit seegnender Hand
Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.

O seelig wer liebt!

W I E G E N L I E D ,

ZU SINGEN FÜR MEINE SCHWESTER J. E. EGGERS.

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Schlaf, Kindlein! Schlafe sanft und süß
 In diesem Maien-Paradies;
 Sieh' über dir der Wipfel Schnee,
 Rund um dich her des Angers Klee!
 Im Maien
 Gedeihen
 Die Kindelein weiß und roth.

O schlummre still im Mutterschoofs!
 Sey mild, wie Thau am Frühlingsprofs!
 Horch' über dir der Vöglein Schaar;
 Sieh' neben dir das Bächlein klar.
 Im Maien
 Gedeihen
 Die Kindelein weiß und roth.

Noch

Noch schläfst du, süßes Liebchen nicht!

Dir schwirren Käfer ums Gesicht,

Und in des Abends Purpurglanz

Siehst du der Mücken Rundetanz.

O Kindchen,

Dein Mündchen

Es lacht, wie's Röselein roth.

O schlaf' an meinem Herzen ein,

Dann werden Engel um dich seyn;

Sie tragen dir in sanfter Ruh',

Wie Bienen, Himmelsträume zu.

Die Schwingen

Erklingen

Und kühlen die Wängelein dir.

Nun schlummerst du so sanft, so süß,

Und um dich her ist Paradies;

Ich trage leise dich hinein

Ins still beschirmte Kämmerlein.

Im Maien

Gedeihen

Die Kindelein weiß und roth.

M A I L I E D.

FEIER DER LEBENDEN UND TOTEN.

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Wonne schwebet,

Lächelt überall;

Schwebt am lichtbegrüntem Hügel,

Lächelt aus der Fluten Spiegel.

Wonne schwebet,

Lächelt überall!

Liebe waltet,

Wirket überall;

In des Haines kühlem Raume,

In dem weissen Blütenbaume.

Liebe waltet,

Wirket überall!

Unschuld wallet,
 Unsichtbar, doch nah';
 Wallt auf hohem Buchenwipfel,
 Weilt im Nestchen unterm Gipfel.

Unschuld wallet
 Unsichtbar, doch nah'!

Freude tönet,
 Jauchzet fern und nah'!
 Auf dem dichtbeblühten Rasen
 Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen.
 Freude tönet,
 Jauchzet fern und nah'!

Hüpfend schwinget
 Euch, im Maientanz!
 Seht! Rings in den hellen Weiher
 Fallen Blüthen. Frühlingsfeier
 Währt — ach! Währet
 Wie der Blüthenkranz!

Wehmut dämmert
 Tief im Blumenkelch.
 Seht sie in des Thau's Perlen!
 Hört sie klagen unter Erlen!
 Wehmut dämmert
 Tief im Blumenkelch.

Töne leiser,
 Sanfter Freuden Chor!
 Geister schweben in den Lüften —
 Geister wallen mit den Düften —
 Töne leiser,
 Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet
 Auf der Todtengruft,
 Nur dem Tod' entkeimt das Leben.
 Seht die Schmetterlinge schweben!
 Hoffnung waltet
 Ob der Todtengruft!

MÜNTERS HINTERLASSENE.

AN SEINEM GRABE.

Sanft und lächelnd, so wie Du gelebt, so bist
Du gestorben!

Tod des Gerechten ist Schlaf, und sein Er-
wachen ist Kraft!

Ruh' Du, getreuer Hirte! Jezt mitten unter den
Deinen,

Bis die Stimme des Herrn alle die Ruhenden
weckt.

Mächtig gerüstet vom Herrn, vom Eiteln nim-
mer geblendet,

Schützttest Du Wahrheit und Recht. Leicht
sey die Erde Dir nun!

MÜNTERS HINTERLASSENE
A B E N D P H A N T A S I E.

Süßes Bild,
Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
Klagst mit wehmutsvollen Thränen,
Tief in Trauerflor verhüllt!
Süßes Bild!

Wonnezeit!
Ach! Umstrahlt von Frühlingsmilde,
Froh in Tempe's Lichtgefilde,
Lebt' ich Dir, o Zärtlichkeit!
Wonnezeit!

Thränen fließt!
Thauend, wie die kleine Quelle
Rieselnd, perlend, Well' an Welle,
Ueber Blumen sich ergießt.
Thränen fließt!

Alles schweigt!
 Kaum, daß in des Westes Flüstern,
 Unterm Schattendach des düstern
 Tannenhains, der Halm sich beugt.

Alles schweigt!

Holder Traum!
 Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
 Weile an des Baches Spiegeln;
 Suche nicht des Aethers Raum!

Holder Traum!

Es entschwand!
 So entfloß vor Psyches Kusse
 Amor, da mit holdem Grusse
 Sie: Geliebter! Ihn genannt,

Es entschwand!

KRONENBURG AM SUNDE.

Des Abends Purpur sinkt in den Hain herab,
 Die feste Burg herrscht einsam am Meeres-Strand
 Dumpf rollt die Wog' an des Ufers Kiesel;
 Kulla steht schaurig im Duft der Ferne.

Der Dolen Heer umschwärmet den grauen Thurm,
 Laut schreiend streift die Möve der Wogen Haupt;
 Der Sturm verhallt in den Felsengängen;
 Rasselnder Ketten Getön erkliirret.

Die Dämmerung schwebet leis' auf des Meeres
 Schoofs.

Die Woge thürmt sich hoch ans Gestad' empor —
 Es sinkt die Wolke — das Meer steigt brausend;
 Trübe verlischt der Gestirne Fackel.

Des Pharos Flamm' entglimmet auf Kullas Höh';
 Sie wehet schwankend unter des Sturms Geheul,
 Das lauter tobt, und des bangen Schiffers
 Aengstlichen Flehens verhöhrend spottet.

Das Seegel reißt, und krachend entstürzt der Mast;
 Es siedet das Meer und gürtet mit Schaum den Fels;
 Das Schiff zerschellt an der schroffen Klippe—
 Wehklag' ertönt in des Dunkels Grausen.

W A N D R E R

Der W a n d r e r

Schöne Nymphe des Meins mit den langen
 wallenden Locken,
 Sag, o Liebliche! Wenn einer entgegen dein
 Fuß?
 Sage, wenn schmücktest du dich mit dem Blü-
 then duftenden Kranze,
 Und wenn füllte dies Horn sich mit Winken-
 der Frucht?

Das heisse Flamm' entglühmet auf Kalkes Höh;
 Sie wehet schwebend unter des Sturms Geheul,
 Das lauter tobt, und des langen Schiffs
 Angewichen fliehet verhörend spottet.

DIE
 NYMPHE DES MAINS
 UND DER
 WANDRER.

DER WANDRER.

Schöne Nymphe des Mains mit den langen
 wallenden Locken,
 Sag', o Liebliche! Wem eilet entgegen dein
 Fuß?
 Sage, wem schmücktest du dich mit dem Blü-
 then duftenden Kranze,
 Und wem füllte dies Horn sich mit winken-
 der Frucht?

Zauberisch **DIE NYMPHE.**

Meinem Geliebten entgegen, des Gotthards
mächtigem Sohne,
Wall' ich, bräutlich geschmückt, bringend
der Ebene Frucht.

Liebend führet er mich in Bacchus purpurne
Lauben,

Tränkt mit der Fülle mich dort Herz erqui-
ckenden Weins.

Es' empot,
Vollmond! Wo dem Schimmerstrahl
Schwebend über in Weidenzweigen
Leis' entwallt der Föhnhauch.

Schauerlich
Halle's in tiefgesagten Wäldern steht
Jetzt, an dunkeln Buchenstämmen
Anhangsvoll und lieblich.

Meinem Geliebten entgegen, der, Gotha's

NACHTSTÜCK.

Walt' ich, bräutlich geschmückt, hindgend

AM UFER DER ELBE.

Liebend führt er mich in Bach'ses Paradies

Stille sinkt —

In der Abenddämmerung Weben

Athmet Ruhe, neues Leben,

Wo des Stromes Schoofs uns winkt.

Eil' empor,

Vollmond! Wo dem Schimmersaume,

Schwebend über'm Weidenbaume,

Leis' entwallt der Purpurflor.

Schauerlich

Hallt's in tiefgesenkten Pfaden

Jetzt, an dunkeln Bachgestaden;

Ahndungsvoll umflüstert's mich.

Zauberisch

Fällt durch leichtgehobne Ranken
Dunkelhelles Schattenwanken
Auf das duftende Gebüsch.

Tief herab

Wandeln wir in trauter Enge,
Hand in Hand, die Windegänge;
Freundschaft reicht den Pilgerstab.

Nun empfängt

Uns die Grotte, ernst und traurig,
Still und düster, eng' und schaurig,
Dicht mit Immergrün behängt.

Schauer sinkt;

Mondlicht hüpf't am weissen Aste
Unterm hohen Laubpalaste,
Und der Quelle Silber blinkt.

Wolken ziehn;

Zauberisch

Schnell verlischt des Baches Spiegel,
Dunkel stehn die Tannenhügel,
Und der Elfen Heere fliehn.

ALLE SIND DA

Tief herab

Wandeln wir in trauer Fuge,
Hand in Hand, die Wundge;
Freundschaft reicht den Fingerring.

Nun empfängt

Uns die Grotte, ernst und traurig,
Still und düster, eng und schaurig,
Dicht mit Immergrün behangen.

Schauerlich

Schauer sinkt;

Mondlicht hüpfet am weissen Ast,
Unter dem hohen Felsensitz,
Und der Quelle, flüsternd, flüsternd.

DIE SIEBEN HÜGEL.

(1793.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Auf grüner grüner Heide
 Stehn sieben Hügelein.
 Es flüstern Wind' im schaurigen Thal,
 Es tanzen Elfen auf mondlichem Strahl.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Im tiefen Wiesengrunde
 Glänzt fern ein Weiher hell.
 Es klagen Unken aus tiefem Moor,
 Es steigen Gebilde so dunstig empor.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Hier war vor grauen Jahren
 Ein König, reich und groß.
 Er war gezogen in Krieg und Schlacht,
 Hatt' nicht der sieben Töchterlein dacht.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schütz.)

Die sieben Jungfrau wallten
 Im hohen Buchenhain.
 Es rauschte das Meer mit nichtigem Schaum,
 Es sauste der Sturm im luftigen Baum.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Es schwellen weiße Seegel
 Vom Kulla-Felsen her.
 Ach! Starno kömmt, der wilde Held.
 O König! Wie hast du dein Haus bestellt?
 Singt, Mädlein auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Ans

Ans weiße Sandgestade
 Steigt schnell das Kriegesheer.
 Die Jungfrau'n fliehen Berg ab und an,
 Verfolgt von Reuter, von Ross und Mann.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

„Wir fah'n euch schnell und sicher,
 „Ihr weißen Vögelein,
 „Zu Spott und Hohn, wir fangen euch aus;
 „Der Vater kann finden das leere Haus!“
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Wie Blätter vor dem Sturme
 Entfloh der Mägdlein Schaar;
 Doch dicht am wehenden Schleierlein,
 Verfolgten die Reiter sie hinter drein.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Da glänzt im Abendstrahle
 Der kühle Weiher hell;
 Drein hüpfen die Mägdlein leicht und schön,
 Und wurden nimmermehr gesehn.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Auf grüner grüner Heide
 Stehn sieben Hügelein.
 Dort ruh'n die Jungfrau'n im kühlen Moos,
 Dort klagen die Vöglein im Maigesproß.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

K L A G E.

(1785.)

*Deh' omai quest' alma del suo velo sciolta,
Voli áltrove a posar.*

FILICAJA.

Hingebeugt von bangem tiefem Sehnen,
Such' ich, Einsamkeit, ach! Deinen Schoofs.
Fließt, o fließt nun ungeseh'n, ihr Thränen!
Herz! Du bist jetzt deiner Fesseln los!

Hüllt mich ein, ihr nächtlich schwarzen Schatten;
Seufzend sucht euch mein beklommnes Herz!
Finstreer Hain, ihr stillen grünen Matten,
Nur bei euch ergiefse sich mein Schmerz!

Ach! Warum, warum bist du, o Seele,
Voll Gefühl, voll Lieb' und voll Natur?
Ward, damit sie peinlicher dich quäle,
Dir die Fülle der Empfindung nur —

Der Empfindung, die die Welt verkennet,
 Die sie stolz verlachtet, kalt verhöhnt;
 Die empor zu reinern Sphären brennet,
 Und nach einer Unschuldswelt sich sehnt?

Thörichte! Bist du genug geläutert,
 Zu geniessen bessrer Welten Glück?
 Schwaches Herz! Wie oft bist du gescheitert,
 Wie umwölkt ist noch dein trüber Blick!

Ach! Nicht rein genug für höhre Freuden,
 Noch nicht reif zum seligern Genuß,
 Ist dies Herz; geläutert erst durch Leiden,
 Werd' ich werth der Engelschwestern Gruß!

GETÄUSCHTE HOFFNUNG.

AN JULIE.

(1781.)

Freudeduftend im Lenz ,
 Blühet ihr, Beeren, so hold!
 Lächelnd flocht ich da Kränze für dich,
 Wand sie tändelnd ins lockigte Haar,
 Julie! Dir.

Ach! Gereift seyd ihr jetzt,
 Füllet mit Thränen mein Aug',
 Und mit Wehmut mein klopfendes Herz!
 Ach! Ihr reiftet, und Julie flieht
 Eilend von uns!

Freundlich blühet ihr auf,
 Hoffnungen künftigen Glücks;
 Labt mit Wonne die sehnende Brust.
 Keiner, auch der Geliebtesten nicht,
 Schonet die Zeit:

Reißt sie grausam hinab,
 In der Vernichtungen Strom
 Jede Blüthe der Hoffnung hinab!
 Traurig sehn wir der Welle dann nach,
 Wie sie zerrinnt.

AN EINE SÄNGERIN.

TON DER LEYER.

Töne länger, Silberstimme! Klage

Seelenwohllaut tiefer mir in's Herz!

Ach! Wie Augenblicke flössen Tage

Mir in Thränen hin bei Orpheus Schmerz,

Zauberinn! Von welchen Harmonieen

Hast du Ton, und Red' und Sang entlehnt?

Bänger athmend mit Iphigenien,

Fühlt' ich Glück aus deiner Brust verschönt!

TON DER LEYER.

Warum entschweben selten mir die Töne
 Der jugendlichen Blüthengleichen Lust?
 Gabst du vielleicht, o himmlische Comoene
 Der Leiden sanften Ton nur meiner Brust?

Wenn stille Thränen sich im Auge bilden,
 Und süsse Schwermut meinen Blick umflort,
 Dann gleiten leise Töne, mit der milden
 Empfindung Woge, sympathetisch fort,

Nur zu des Herzens still gefühlter Feier,
 Nur für den hohen geistigern Genuß,
 Stimmt Einsamkeit mir meine sanfte Leyer,
 Und adelt der Empfindungen Erguß!

Wenn dann der Dämmerung hehre Stille feiert,
 Nur noch auf Felsenkronen Purpur glüht,
 Erwacht der innre Sinn; die Fern' entschleiert
 Ein Eden mir, die Gegenwart verblüh't

Dann schwebt in hohen ungemessnen Weiten
 Des Aetherraums der kühn entflohne Geist!
 Sieht Welten wandeln, Monde sie begleiten;
 Fühlt Wonne, die Unsterblichkeit verheißt,

Bis Psyche, Ach! Vom hohen Fluge trunken,
 Sich sinkend, matt, der Erde nahe fühlt,
 Und der verhüllte göttlich reine Funken
 Im Schooß der Gegenwart sein Feuer kühlt!

FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Hand in Hand und unzertrennbar wandeln
Freundschaft und reine Liebe mit einander.
Wo die Freundschaft entflieht, da senket der
keusche

Eros die Fackel.

Nur zu der Herrscher mit gelühter Feder,
Nur für den hohen geistigen Genuss,
Nur für das reine, edle, sanfte Lachen,
Und nicht der Empfindungen Erguss.

DIE URNE UNTER DEN BLUMEN.

Sehnende Freundschaft dir, und dir o heilige
Liebe,

Sey der Thalgrund geweiht, welcher mich
grünend umschließt;

Rauscht nicht Wehmut der Bach, schwebt nicht
von bläulicher Berghöh',

Ueber den Erlen des Thals, Tiefsinn und
Ruhe herab?

Auf! Ich kränze mein Haupt mit des Sinngrüns
glänzendem Laube;

Holdes Vergißmeinnicht, du, helle den dun-
kelnden Kranz!

Süße Hoffnung, wie du dich hebst in des Lei-
denden Blicke,

Sinnbild liebender Huld, lächl' in der Thräne
des Thau's!

Dir nun einzig geweiht, dir allumfangende
Mutter,

Mutter und Schwester zugleich, dir, o hohe
Natur!

Sink' ich hin in den Schoofs; an deinem näh-
renden Busen

Athm' ich Anmuth und Kraft, Lust und Liebe
des Seyns.

Du nur stillest mein Herz! Dies brennende hohe
Verlangen,

Süß und Schmerzend zugleich, gossest Du
mir in die Brust —

Dafs ich ahndend es wisse, dafs dieses Daseyn
nicht Zweck ist;

Nur die Stufe, von der höher Psyche sich
schwingt!

Aber reizend geschmückt ist diese Sprosse der
Leiter,

Die durch Aeonen sich dehnt, hin in die
Fülle der Zeit.

Blendendes Sonnenlicht, du strahlst am höhe-
ren Berge;

Friedlich verweile mein Geist hier im um-
schatteten Thal!

Locket befriedigend hier nicht Duft und säu-
selnde Kühlung?

Beut nicht die Pflanzenwelt mir stillen und
zarten Genuß?

Sieh', im saftigen Grün des Lotos goldene
Flügel,

Welcher im schützenden Helm sorgsam die
Kindlein verbirgt;

Bläulicher Thymus durchhaucht mit würzigem
Odem die Lüfte.

Schöne Scabiosa, du winkst fernher der
pflückenden Hand.

Ob dem kränzenden Busch, im traulich wogen-
den Roggen,

Glänzt die Cyane herab unter dem nähren-
den Halm.

Dort am dürren Gestein blüht, hoch auf schwan-
kendem Stengel,

Aquileja, und senkt sanft und schüchtern
ihr Haupt.

Aquileja, du Holde, die Phöbus spähenden
Blicken

Sittsam den Busen verbirgt, hüllend die rei-
fende Frucht.

Schützend umheget vom Kelch, o purpurne
Nelke der Fluren,

Blühst du einfach und zart, unentsetzt durch
Kunst!

Stilles Ehrenpreis du, mit dem aetherbläu-
lichen Schimmer,

Jede Berührung, wie schnell welkt sie dein
Leben dahin!

Höher klimm' ich empor, am kieselbeworfenen
Pfade;

Unter mir rollet der Strom, über mir dräuet
der Fels.

Lauter klopft mir das Herz; in nächtlicher
Tannen Umschattung

Weil' ich erfrischt vom Duft, ruhend auf
schwellendem Moos.

Ach! In schauriger Kluft entfaltet sich ernstere
Schönheit,

Tief im wechselnden Grün schimmernden
Mooses versenkt.

Zartgestaltete Urne, was birgst du in bräunlicher
Höhlung?

Welchem mächtigen Wink harrest, Verschleier-
te, Du?

„Saamen der Zukunft verbirgt mein festver-
schlossnes Gehäuse“;

„Also umschließet auch dich einst die ber-
gende Gruft.“

„Nur dem Wink der Natur entflieht die de-
ckende Hülle;“

„Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleyer
„mir auf“!

O Symbol der Natur! Ich weil' in staunender
Ehrfurcht

Und mit sinnendem Geist, Pflanze der Ahn-
dung, bey dir!

Berg', o berge den Staub in zartgestalteter
Urne,

Bis ihn die Stimme des Lichts freundlich zum
Leben erweckt!

DIE REBE UM DEN OELBAUM.

Seht, wie die Rebe so traut den gebogenen
 Oelbaum umranket,
 Ihn mit dem helleren Grün schmückt und
 der purpurnen Frucht!
 So vermählt sich der Weisheit die heitere ge-
 sellige Freude,
 Und das Attische Mahl krönt der sokratische
 Scherz.

OPFER AN HYGIEA.

Höre mich, Hygiea! Du rosenwangige Göttinn,
Sey der Flehenden hold, welche voll Hofnung
sich naht!

Statt der lachenden Horen, die sonst mein Le-
ben umschwebten,

Schwärmet der Plagen Heer mir ums bren-
nende Haupt.

Schöne freundliche Göttinn! Gebeut den nächt-
lichen Plagen;

Stürze mit mächtigem Arm sie in den Orkus
hinab!

Siehe der Jugend Schmuck, das braune wal-
lende Haupthaar;

An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin!

Ach ein theures Opfer! Es war der Gespielin-
nen Freude,

Wenn wir beym häuslichen Fest kränzten das
glänzende Haar;

Tändelnd haschten die Kindlein die langen we-
henden Locken,

Hob sie der scherzende West höher im fröh-
lichen Tanz.

Darum segne den Quell, auf daß ein frische-
res Leben

Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dör-
rende Glut!

Sey der Flehenden hold, o rosenwangige
Göttinn!

Schenke Gesundheit mir, schenke mir fröh-
lichen Sinn!

G R A B S C H R I F T

A U F G E O R G F O R S T E R.

Weltumseegler! Du suchtest auf pfadlosem
Ozean Zonen,

Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die
Hand!

Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kin-
der der Erde

All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode
geweiht.

Sohn der Freiheit! Du öffnetest ihr die männ-
liche Seele,

Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater
zum Heil.

Ach! Es wandte die Göttinn sich schnell von
der blutigen Erde;

Forster! Du schwebtest mit ihr, hin wo dein
Suchen sich lohnt.

BERNSTORFS TOD.

Bernstorf lebte für uns! Nur für sich selber
gestorben

Ist der Mann und der Christ, und verwaiset
sind Wir.

Dich erflehte ein Volk; Gott hielt die richten-
de Waage:

Unsere Thränen, dein Heil, bebten und
strahlten in ihr.

Ach! Dein erhabnes Geschick, zu steuern im
Sturm, und zu ruhen,

Nun da der Oelbaum entspriefst, war vollenden-
det: Du starbst!

PSYCHE AUF DEM MEERE.

Holde Seele, du fährst, von muntern Delphinen
gezogen,

Ueber des schimmernden Meers trüglicher
Fläche dahin?

Fürchtest du nicht den kommenden Sturm und
die dräuenden Klippen?

Ruht der Zügel so fest dir in der leitenden
Hand?

„Abwärts führt mich mein Pfad in der Schatten
dunkle Behausung,

„Wo nicht Klippe noch Sturm Unschuld und
Treue bedrängt!

„Lieb' und Hoffnung, so heißt mein Gespann,
das Mäßigung zügelt;

„Also fahr' ich, es sind Himmel und Erde
mir hold!

BEY EINEM BLUMENSTRAUSS VOR DEM

ALTAR EINER MADONNA.

Liebe kränzt mit Hofnung die Altäre,
 Hellet mit Glanz des Grabes öden Raum;
 Führt uns aus des Daseyns trüber Sphäre
 In der Zukunft holden Wonnetraum.

DAS MÄDCHEN VON MONA.

ERSTER GESANG.

Es blicket der Mond auf der Wogen Glanz

Und in tiefes Dunkel der Kluft;

Es webet im Moorduft der Elfen Tanz.

Dein Bräutigam, Mona! Dir ruft.

Horch! Schwebend

Und bebend

Ertönet der Stimme gebrochener Schall

Aus der schroffen Klipp' in den Wiederhall!

O Mona! Mit dunkel wogendem Haar,

Erschein' auf des Felsens Rand!

Lass leuchten der Augen sanftrollendes Paar,

Und mir winke die schneeige Hand!

Verlangend,

Erbangend

Erharret dein Trauter den segnenden Blick,
Dann steigt er ins Grabmahl des Felsens
zurück!

Das Mägdlein Mona mit wallendem Haar

Und schlank wie die Erl' an dem Bach,

Ach! Liebt' aus der Seele Held Ingobar,

Der voll Kühnheit die Wogen durchbrach!

Im Tanze

Der Lanze

Trug, wie bey der Minne sanftkosendem Ton,

Held Ingobar immer den Sieg davon!

Des zürnte der harte Vater so sehr,

Der Gebieter der Küste so weiß!

Der Tochter Herz war die Wog' im Meer,

Des Vaters, starrendes Eis!

Wie Wellen

Sanft schwellen,

Wenn flüsternd ein Zephyr die Blüthen bewegt,

So sanft war ihr Herz auch im Busen erregt.

Arconas Küste gebahr den Held,

Es wiegten die Wogen ihn groß!

Wie vom tönenden Bogen ein Pfeil geschnellt,

So durch Norden sein Ruhm sich ergoß;

Doch eilte,

Verweilte

Ihn Lieb' in des zärtlichen Mägdleins Blick,

Er nicht jach ins Getümmel der Schlacht zurück.

Wenn über dem Meere der Wassermann steigt,

Und der Mond aus dem Uferhain wallt,

Wenn am schwärzlichen Strande die Welle

schweigt,

Nur der Glühwurm das Dickigt durchstrahlt;

Dann schleicht

Erbleichet

Das zitternde Mägdlein, im Schauer der Nacht,
Ans Gestad' wo im Nachen die Liebe noch wacht.

Und einst zeigt sich in tiefversunkener Schlucht,
Wo der Erdfall den Abgrund erhöht,
Dem liebenden Paare die reizendste Kluft
Die je liebende Sehnsucht erfleht;

Im Thaue

Der Aue

Sind Wiesen und Hain in die Felsen gesenkt,
Und mit murmelnder Welle des Bächleins
getränkt.

O wäre mein eine Hütt' in der Kluft,
Dort im tief umwaldeten Thal,
Wo dem Täubchen nur der Geliebte ruft,
Und die Stimme dem Wiederhall!

Dort flösen ,

Vergessen

Von der stolzen Welt hochfahrendem Sinn ,

Uns die seligen Jahre der Liebe dahin!

Und es fliegen die Tag' und die Monden vorbey ,

Doch nicht mildernd des Vaters Herz!

Und stets bleibt die ewige Liebe neu ,

Und der ewig verlangende Schmerz.

Einst leitet ,

Umbreitet

Von tieferen Schatten, der Liebling die Braut

In die Kluft, die so liebend ihr Blick einst
erschaut.

Und ein Hüttchen steht, von der Lieb' erbaut,

Für das Mägdlein von Ingobar;

Und die häusliche Flamme vermählt die Braut,

Sie vereinigt das selige Paar!

Arcona!

Und Mona!

Verschunden der Insel ist Mona's Braut,

Und Arcona betrauert den Helden laut.

Doch ihnen entflieht mit dem Felsenquell

Ein Mond nach dem andern ins Meer!

Ach! Mona vergaß ihren Königsthron schnell,

Und Ingobar schnell seinen Speer.

Verhülle

Sie stille,

O liebliches Thal! In der Felsenkluft,

Wo nur Liebe der glücklichen Liebe ruft!

ZWEYTER GESANG.

Doch, ach! Mit der Liebe die Sorge steigt,
Und mit der Sorge das Glück!

Wie die keusche Blume der Aue, neigt
Nun Mona den schmachtenden Blick;

Doch zingend,

Und klagend,

Steht jetzt nach Arcona das sehnende Herz

Des Vaters, mit Wonne durchschauertem
Schmerz.

Es ruht im verschwiegenen Hafen der Bucht

Noch das Nächlein der Lieb' unversehrt,

Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht,

Und der Flintdamm die Küsten umwehrt.

Wie Sterne

Der Ferne

Steigt, hoch über purpurner Wogen Tanz,

Arcona's Küste mit blendendem Glanz.

Ach! Mit brennenden Thränen der Liebe be-
thaut,

Reißt sich Ingobar aus ihrem Arm.

„Eh' der Mond auf die Klipp' in den Lüften
schaut,

„Ist verschwunden dein bitterer Harm!

„Arcona

„Sieht Mona!

„Von meiner Gespielen stets siegender Hand

„Beschützt, steigst du froh, an mein heimisches
Land!“

Schon entgleitet der Nachen der dunkelnden
Bucht,

Wo erstarret die junge Braut steht,

Ach! Schon bange den fern' Entschwindenden
sucht,

Und vom Meeresgott Rückkehr erfleht;

O Arme!

Erbarme

Dich ihrer, o Hertha! Du Mutter und Braut,

Der im Leben und Tod sich die Liebe vertraut!

Hoch über der grünenden Wiesen Duft,
 Hoch über dem Felsenrand,
 Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft,
 Aus der Küste fliegender Sand.

Dort hebet,

Durchbebet

Von sehnender Lieb', und voll innigem Weh',
 Sich Mona empor auf die schaurige Höh',

Und harret Stunden auf Stunden lang,

Den Blick nach Arcona gewandt;

Dann steigt sie zurück in das Thal so bang,

Wo sie schmerzliche Wonnen empfand!

Da sausets

Und brausets —

Da schmettert des Hifthorns weittönender Schall,

Und erwecket den schlummernden Wiederhall.

Auf dem wilden Rappen sprengt daher

Der wilde König von Moen!

Nach dem schüchternen Rehe zuckt der Speer

Des gewaltigen Riesen Groen!

Laut

Laut keuchet,

Erreicht

Auf verwachsenem Pfad', durch des Thals Ge-
sträuch

Das verfolgte Reh' an den hellen Teich!

Und am Teiche des Königs Tochter saß,

In den Schoofs die Blicke versenkt.

Ach! Im bangen Sinnen sich selbst vergaß,

Nur mit eigenen Thränen getränkt.

Versteinet

Erscheinet

Dem Vater das schnellvergessene Kind —

Denn die jagenden Könige Väter nicht sind!

Er schnaubt vor wild aufflammender Wuth,

Als er hochgegürtet sie sieht!

„Den Buhlen nenne, daß fließe sein Blut“!

Aus dem Thal bey den Locken sie zieht. —

Verschuldet,

Erduldet

Sie des Wüthrichs Grimm; doch es thut ihr
Mund

Nicht den Namen des Vielgeliebten kund.

Er schleppt sie durch Sand, durch Geröhrig
und Moor,

Durch den mitternachtschwärzlichen Wald;

Dann hoch an die Jähe der Klippen empor,

Wo laut ihr Angstgeschrey schallt.

Dort hebet,

Umschwebet

Vom Adler des Meers, und von Stürmen
umsaust,

Sich die Feste, von Wogen die Gründung

umbraust.

Er wirft sie tief in den hallenden Thurm,

Und krachend verschließt sich das Thor.

„Dort kose fortan mit dem Kellerwurm“!

Und rollt noch den Felsen davor!

Es neiget,

Gebeuget

Das liebliche Haupt auf den Busen hinab,

Sich Mona. — Sie fand in dem Thurme ihr

Grab!

DRITTER GESANG.

Es steht des Neumonds gebogenes Horn
 Auf dem Klippenzahne so bleich;
 Matt rollet und klagend der Felsenborn
 Durch des öden Thales Gesträuch.

Es flüstern

Die Rüstern

Dem schauernden Ingobar Ahndungsschmerz
 In das wiedersehnrunkene Liebesherz!

Und er klimmt vom Gestade den Pfad hinan,
 Durch der Liebe geheiligten Hain —
 Will im ersten Schlummer die Braut umfahn,
 Und der lieblichste Traumgott ihr seyn.

Er fasset,

Erblasset

Von zitternder Ahnung, den Ring der Thür;

Das Lager war kalt — keine Mona hier!

Und er stürzt hinaus in den finstern Wald,

Vom Verzweiflungsschauer gejagt;

Und Mona's, Mona's Namen erschallt

Durch die Nacht, bis die Dämmerung tagt. —

Doch stiller,

Und stiller,

Versinket das Thal vor dem Angstgeschrey,

Und kein Schatten verkündet, wo Mona sey!

Und Verzweiflung treibt ihn Berg ab, Berg an,

In die Kluft, auf den Felsenrand;

Dann ins Sandthal, und dann auf den Klip-

penzahn,

Wo die jammernde Mona einst stand.

So harret,

Verstarret

Von unnennbarem Weh', er mit stummem Mund,
Und den Blick versenkt in der Klippen Rund.

Als nun sinket die Sonn' in des Meeres Schoofs,
Und in Rosen die Küste sich taucht —
Reißt er weinend von hoher Klippe sich los,
Von Verzweiflung angehaucht!

Die Tiefe

Durchliefe

Das gejagte Wild nicht so bang und jach
Als durch öde Wildniss er Pfade sich brach!

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand,
Die weit über die Fluthen hängt,
Schaut ermessend herab von der Klippe Rand,
Von Verzweiflung nachgedrängt!

Da glänzet,

Umkränzet

Vom versilberten Wald, aus der Tief' empor,

Der verschwiegene Mond durch des Abends

Flor. —

Des Gelübdes schnell der Getreue denkt,

Ach! Der Braut beym Scheiden gelobt;

Und die Blicke starr auf den Felszahn senkt,

Die Brust von Quaalen durchtobt —

Da schwebet,

Umbebet

Von des Mondes Glanz, durch den finstern Wald

Allgemach empor eine Lichtgestalt!

Wo der Mond auf die glänzende Klippe schaut,

Wallt das Lichtgebilde hervor;

Von Sternen umblinkt strahlt die hehre Braut,

In dem Kranz und dem Jungfrauenflor!

Die Winde

Gelinde

Des fließenden Schleyers Falten blähn;

Doch läßt sie das himmlische Antlitz nicht
sehn.

Und Ingobar kniet auf dem fernen Rand,

Ueber Meer und Abgrund gebeugt,

Den Blick auf das Lichtgebilde gewandt —

Und die zagende Seele schweigt!

Da lüftet,

Undüftet

Von ätherischem Licht, sich die Hüll' empor,

Und Mona erscheint unter'm Schleierflor.

Ach! Sie strecket die verlangende Liebeshand

Nach dem Trauten, durch trennende Kluft.

So winket dem Schiffer das Heimathsland

Durch des Traumes zerrinnenden Duft!

So lange,
 So bange,
 Sie winket! — Er stürzt in des Meeres Schoofs,
 Und in Mona's Seele die seine zerfloß!

VIERTER GESANG.

Aus den Lüften hervor die Sonne steigt,
Und die Sternlein ins Meer hinab —
Ringsum die verödete Küste schweigt;
Ach! Ein weit verbreitetes Grab.

Die Wogen
Durchzogen,
Mit Sang und Klang und blitzendem Speer,
Die Gefährten Ingobar's fröhlich daher.

Sie gleiten auf Schiffen bräutlich geziert,
Von Arconas Küsten daher —
Es hat sie die lächelnde Hoffnung geführt,
Und bekränzt ist jeglicher Speer:

„Es lande,
„Am Strande,
„Kein Fahrzeug; dort vor der Felsenwand
„Senkt das Anker, und haltet getreulich Stand!

„Wenn nun die Dämmerung hernieder thaut,
 „Und ein Goldduft die Küsten umwallt,
 „Dann sey Eure Losung: Arcona's Braut!
 „Und zur Antwort Euch: Mona! Erschallt—

„Dann gleitet,

„Umbreitet

„Von sinkenden Schatten, das Nächlein so traut,
 „Aus der Bucht hervor mit der holden Braut.”

So der Held zu dem Freund in Arcona sprach;

Der gehorchte dem Führer treu;

Und sie harrten geduldig den langen Tag,

Bis der Abend erschienen sey;

Da hallet,

Umwallet

Von Rosendüften: „Arcona's Braut!

„Arcona's Braut"! Durch die Felsen laut!

Und: Mona! Mona! Mona! — Ertönt

Eine hohle Stimme zurück,

Die gleich Winden durch ödes Geklippe stöhnt,

Doch kein Nachen zeigt sich dem Blick.

So hallet,
 Und schallet,
 Auf jeglichen Ruf: „Arcona's Braut“!
 Der gebrochenen Stimm' erbebender Laut.

Und als nun die Nacht zu sinken begann,
 Und zu steigen der Mond auf dem Land,
 Wirft sich schnell in den Nachen Edelstan,
 Und erreicht den öden Strand.

Die Leiche,
 Die bleiche,
 Sanfttragend wiegt sie die Wog' ans Land,
 Wo an schwärzlicher Küste der Freund sie
 fand.

Und voll Jammers er laut die Gefährten ruft —
 Winkt sie schnell an den öden Strand;
 Zu begraben den Freund in die Felsenkluft;
 Dann zu flieh'n das unseelige Land!

Mit Sehnen

Und Thränen

Wird bestattet der Held in die Felsen-Bucht,

Wo nur Freundschaft den Frühentwichenen
sucht.

Drauf entgleiten sie schnell in wilde See,

Das Gemüth mit Wehmuth erfüllt;

Da erscheint auf weißer Klippenhöh'

Den Getreuen ein Himmelsbild.

In Düften

Von Lüften,

Die mit Aetherglanze die Braut umwehn,

Ist auf schroffer Klippe die Jungfrau zu sehn;

Und winket mit schneeiger Schattenhand,

Und mit strahlendem Liebesblick,

Dem trüben Gebild auf dem Felsenrand,

Ihm erleichternd sein Wehgeschick.

Sie winket,

Er sinket,

Befriedigt vom seegnenden Himmelsblick,
Ins nächtliche Grabmahl des Felsens zurück.

Und jegliches Mal ist das Wunder neu,
Wenn der Mond auf die Klippe strahlt —
Dann erscheint die verlangende Liebe treu,
Und die tröstende Lichtgestalt.

Da stöhnet,

Ertönet

An den Felsen hinan: „Arcona's Braut“!
Dir: „Mona“! Zurück mit gebrochenem Laut.

Wenn im ersten Viertel vom Mondenlicht
Hier der Schiffer vor Anker liegt,
Sieh't er schauernd das hehre Nachtgesicht,
Wo das Meer die Küsten umbiegt.

Dann hallet,

Erschallet

An die Felswand hinan: „Arcona's Braut“ —

Stets: „Mona"! Zurück mit gebrochenem Laut!

AMSTUDE.

—

Sag, wo kommst du her?
Die auf Felsen stehen?
Sag, wo kommst du wilder Meer?
Hast du keine Heimath mehr?
Wo mit Freunden blühst?
Rülein, süßes Rülein, roth,
Rülein von den Bergen!

„Kommst du von Alpen her?“
„Ach! Mein Blut schreit nach Ruh!“
„Hast keine Heimath mehr?“
„Nein, denn das wilde Meer ist mein.“
„Das mich bald bedrückt und schmerzt?“
„Rülein, süßes Rülein, roth!“
„Hörst du das?“

Die

DAS ALPRÖSLEIN

AM SUNDE.

Sag', wo kömmst, o Röslein! Her,
Die auf Felsen glühest?

Sag', wo kömmst ans wilde Meer,
Hast du keine Heimath mehr,
Wo mit Freuden blühest?

Röslein, süßes Röslein roth,
Röslein von den Bergen!

„Komme fern von Alpen her,

„Ach! Mit Blut beflecket!

„Habe keine Heimath mehr;

„Zieh' dahin ans wilde Meer,

„Das mich bald bedeckt!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Röslein in der Fremde”!

Thä-

Thäten Jüngling nicht und Braut

Dich mit Freuden suchen?

„Ach! Den Jüngling sucht die Braut

„Nun im Blutthal, wo sie laut

„Seinem Mörder fluchet!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Bin mit Blut beflecket.”

Birg' auf hohen Alpen dich,

Wo der Gießbach brauset;

Wo die Schneefirst mildiglich,

Wo der Eisquell brüderlich,

Liebchen! Dich behauset.

Röslein, armes Röslein roth,

Flieh' in wilde Klüfte!

„Ketten klirren durch die Kluft,

„Blut den Schnee durchstreifet!

„Rache, Rache, Rache! Ruft

„Durch des Eisthals wilde Schlucht,

„Wo sie Leichen häufet!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Ruht' ich bald im Meere”!

Röslein! Will dich pflegen still,
 Bis dir Hoffnung grünet;
 Will dich lieben zärtlich, will
 Dich am Busen halten still —
 Bis dein Leid versühnet!
 Röslein, süßes Röslein roth,
 Weil' in meiner Hütte!

DIE AU-FAHRT.

Stilles Gewässer vom Abend geröthet,
 Winkende Schatten von Vöglein durchflötet,
 Duftende Wiesen vom Thaue benetzt —
 Seyd mir in ländlicher Anmuth begrüßet!
 Unschuld und Freude und Wohlseyn um-
 spriesset
 Die, welche Ruhe der Einfalt ergötzt!

Schwankender Kahn hier am Binsengestade,
 Führ' uns die nassen sanftgleitenden Pfade
 Leicht durch die Krümmen der Aue dahin!
 Sieh! Schon umlächeln die grünlichen Fluthen,
 Hoch aus den Wolken, des Abendroths Glu-
 then —
 Leichter entschwebt der Gedanke dem Sinn.

Horch wie den Hügel, von Buchen umdüstert,
Leises Gesäusel der Winde durchflüstert;

Sieh', wie der Gipfel im Abendgold bebt!
Sieh', wie der Kalmus das Ufer umheget,
Leise vom sinkenden Zephyr bewegt —
Wie die Libelle die Erlen durchschwebt!

Blumen umwanken die spiegelnden Wellen —
Goldene Iris, du blickst in die hellen
Fluthen mit lächelndem Stolze herab;
Und es entsteiget dem grünlichen Spiegel
Still die Gestalt der gespalteten Flügel —
So flieht einst Psyche das offene Grab.

Hoch in der goldenen Bläue der Himmel
Lagert sich silberner Lämmer Gewimmel,
Lieblich mit Rosen des Abends bemahlt;
Dort, in der schwärzlichen Tiefe des Haines,
Sinkt an der Höhe des grünenden Raines
Lächelnd die Sonne, von Flammen umstrahlt.

Schneller umbiegen die spiegelnden Pfade
Hügel und Hain, und des Baches Gestade —

Wechselnd im leisen harmonischen Tanz.

Tiefen und Höhen, und Blüthen und Bäume,

Tauchen in lieblich durchdämmerte Räume,

Tief in der Fluthen bepurpurten Glanz.

Fischlein, in langer geordneter Reihe,

Schlüpfen durchs Wassergras; spähende Weihe

Schweben mit Räuberblick hoch in der Luft.

Dort aus dem Schoofse der dunkelnden Buche

Schwingt sich das Käuzlein zum Abendbesuche;

Horch, wie sein Klagton die Wipfel durchruft!

Schüchtern enteilt dort das Reh' dem Gehege,

Streicht durch das Dickigt am wankenden Stege,

Löschend den Durst in der blinkenden Au;

Nebel entsteiget der niederen Fläche,

Senkt sich auf Seen und Auen und Bäche —

Sternlein entfunkeln der Wolke voll Thau.

FREYHEIT IN BANDEN.

Sage mir, o mein geliebtes Leben!

Ein Geheimniß — du nur kannst's allein —

Sage mir, wohin mein reges Streben

In die Zukunft mag entweichen seyn?

Ueberall und nirgends doch daheime,

War dein Lieber, war ein Fremdling nur;

Im Gedüft der Pomeranzen-Bäume

Und auf hoher Alpen Hirtenflur.

Leichte Flügel hoben den Gedanken

Ueber jede Wirklichkeit empor,

Und der Geist erkannte keine Schranken,

Schwebte jeder Ahnung weit zuvor;

Sah' nur jenseits — sah' in Wonneträumen

Auch des Daseyns hellste Stunde fliehn,

Und in fern enthüllten Aetherräumen

Der Vollendung Palme hoch entblühn!

Jetzt umfassen, ach! Wie gern, umfassen
 Nur von naher trauter Wirklichkeit,
 Thaut hinweg das sehnende Verlangen
 An dem Strahl der Gegenwärtigkeit,
 Gleich der Chrialide still gefaltet.
 Ruht der Fittig in dem goldnen Ring;
 Aber, weh! Wenn ihn die Zukunft spaltet,
 Wenn er nicht auf ewig mich umfieng!

Sag', o Traute! In dem engen Kreise,
 Bist auch du gefangen um und um!
 Führt auch dich im stillverschlungenen Gleise
 Lieb' und Treu am Rosenband herum?
 Ist der Stern, der deinem Treuen winket,
 Auch für dich der Hoffnung Angelstern?
 Und die Fluth, die leis' ihn wiederblinket,
 Ewig deinem Lebensbach nicht fern?

Süße Freyheit, die ich spät verloren,
 Schweb' auf buntem Fittig leicht dahin!
 Süß're Bande hab' ich mir erkohren —
 Süß, so lang' ich nicht vereinzelt bin!

Flieht, o flieht dann, leichte Jugendträume!

Flieht ins Land der heitern Phantasey!

Ach! Ich bin auf ewig nun daheim —

Liebe macht auch selbst in Banden frey!

DIE BEFREYUNG.

NACH DEM PORTUGIESISCHEN.

O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
 Wohin, wohin bist du entflohn?
 O holder Glaube, feste Treu —
 Sagt mir, wo sie verborgen sey?
 O Leben! Fliesse schnell dahin;
 Denn Liebe nur war mein Gewinn.

Des Frühlings Duft, der Blüthen Schnee,
 Erregt mir tiefes Sehnsuchtsweh;
 Und Feld und Aue, Thal und Wald,
 Nur leise Klage wiederhallt.
 O gutes Herz, so tief betrübt —
 Warum hast du zu sehr geliebt?

Erinnerung! Du folterst mich —
 Du Gegenwart erstarrest mich —
 Die Sternlein, Sinnbild ew'ger Treu;
 Sie funkeln wie's — gewesen sey.
 Natur! Du bist ein weites Grab —
 O sank ich tief in dich herab!

In Thränen sich mein Auge schließt,
 Und weinend es das Licht begrüßt —
 Den Wurm, der mir am Leben nagt,
 Den hab' ich keinem noch geklagt;
 O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
 Mein Leben ist mit dir entfloh'n!

Du liebtest noch? O lüg' es nicht,
 Wo Blick und Seele widerspricht,
 Wenn das gelaßne kalte Herz
 Nicht theilet der Geliebten Schmerz.
 Laß mich mit meinem Schmerz allein;
 Dann wird auch dir geholfen seyn!

Ich kenne dich und mich nicht mehr —
Fern, wünscht mein Herz dich sehnend her,
Und nahe bist du mir so fern,
Wie von dem Wurm der Abendstern —
Durch eine kalte Kluft getrennt,
Die kein Erbarmen ewig kennt.

Dein Kuß, mit wonnesüßem Schmerz,
Entfesselt nicht mein banges Herz —
Dein Blick, der Seel' in Seele mahlt,
Nicht mehr vom Thau der Wonne strahlt —
Der Liebe Weihaltar, die Brust,
Erbebt nicht tief' in heil'ger Lust!

Gewohnheit hält in schlaffer Hand
Das schwachgeknüpfte Rosenband —
Von bittern Thränen ist es feucht,
Von heißen Seufzern abgebleicht —
Der Liebe Fackel trübe raucht,
Von kalter Herbstluft angehaucht.

Kennst du der Liebe Pflegerinn?

Es ist der Sorgfalt zarter Sinn;

Es ist der Treue sanfte Müh' —

Auch ungefordert stützt sie.

Wer nicht Geduld voll Wonne übt,

Hat herzlos nur sich selbst geliebt.

Nun reiß das morsche Band entzwey,

Die Asch' in finstre Lüfte streu;

Zermalm' das Herz, das dich geliebt,

Daß es sich nimmermehr betrübt.

O Nachtsturm! Nimm mein Leben hin —

Denn mir war Liebe nur Gewinn!

TAG UND NACHT.

Wenn dem liebenden Auge das Bild des Ge-
 liebten entschwindet,
 Tauchet in Oede der Nacht schnell der um-
 leuchtete Tag!
 Stiegst du lieblicher Glanz empor, aus tren-
 nender Ferne —
 Wiche dem schaffenden Strahl, selbst die aver-
 nische Nacht.

UNAUSSPRECHLICH.

Unaussprechlich — wie sprachen doch oft dich
frostige Lippen,

Hauchte dich herzloser Ton, kalt, in die wär-
mere Luft!

Unaussprechlich! So lispeln der Herr und die
zierliche Dame —

Aber ihr stockendes Herz bebet dem Worte
nicht nach.

Unaussprechlich! So rief ich beym flammenden
Strahle der Sonne,

Als ins Meer ich sie sah' sinken, und steigen
am Golf.

Unaussprechlich! Wenn nach gesunkenem Tage
die Rose

Heiligen Alpen das Haupt kränzte mit himmli-
schem Licht.

Unaussprechlich! So flüsterte leise die bebende
Lippe,

Als du: „Liebest du mich? Liebst du auf
„ewig“? Gefragt.

Aber noch sprach ich das Wort; noch starb
nicht Seufzer und Stimme,
Unaussprechlich! In dir, ewig verlangend, dahin!

Nur der Fülle des Glücks, wo es neben den
Schmerzen entblühet,

Haben die Himmlischen dich, stets unenthüll-
bar vertraut.

Wenn das Herz uns zerschmilzt, wenn der
leiseste Ton sich verathmet,

Unaussprechlich! Im Blick, strahlt dann die
Seele dich aus.

DER BESSERE LETHE.

Leis' umschweben,
Hell umbeben,
Uns des Abends Rosengluthen;
Still entwanken
Die Gedanken
Diesen leichtgefurchten Fluthen!

Grüne Hügel
Steh'n im Spiegel
Des Gewässers eingetauchet;
Dunkle Haine
Sind vom Scheine
Goldner Wolken angehauchet.

Klei-

Kleiner Nachen,
 Hilf die wachen
 Träume unsrer Seelen bilden!
 Schon entschweben
 Wir dem Leben
 Zu elysischen Gefilden!

Auf den Lethe
 Blickt die Röthe
 Keines Sommerabends nieder!
 Uns entquelle
 Deiner Welle,
 Der Erinnerung Schwangefieder!

Nicht vergessen,
 Nur ermessen,
 Wollen wir der Vorzeit Stunden!
 Auf! Und Kränze
 Aus dem Lenze
 Froher Jugend still gewunden!

Auch nicht Schmerzen
 Zarter Herzen
 Werden in die Fluth gesenket.
 Sanft erfrische
 Das Gemische,
 Thräne, die des Freund's gedenket!

Tief hinunter
 Sink', o bunter
 Tand des öden Weltgewühles!
 Sorg' und Kummer
 Wieg' in Schlummer,
 Das Geträum' des Kinderspieles!

So entschweben
 Wir dem Leben
 Hin in des Vergangnen Haine.
 Nichts verlohren!
 Neugebohren
 Steigt der Tag aus Dämmerungsscheine.

DER ERSTE SONNENSTRAHL
NACH LANGER WINTERNACHT.

1800.

Sonnenstrahl!

Kömmst du über Berg' und Thal?

Ueber hoher Alpen Zinnen,

Wo vom Altar der Natur

In der leichten Gemse Spur

Zarte Ursprungsquellen rinnen?

Kömmst du von Como's Gestaden,

Wo im frühen Lorberschatten

Lächelnde Nymphen sich baden?

Wo auf frischen Wiesenmatten

Charitinnen dich zu Tänzen laden?

Kömmst du von Tivolis Höhen,

Wo in Olivenwäldern

Sich Schatten der besseren Vorwelt ergehen?
 Kömmst du von Tuskulums Feldern
 Von Algidus perlender Quelle,
 Oder von meines geliebten
 Annio glänzender Welle?

Sonnenstrahl!

Kömmst du von la Cava's Thal?
 Stiegst du aus den Schimmerwogen
 Von Salerno's Golf' empor,
 Oder von dem Aetherbogen,
 Wonnevoll herabgezogen,
 Sankst du in des Abends Flor?

Sonnenstrahl!

Kömmst du über Berg und Thal,
 Holder Fremdling, mir zu sagen:
 „Lafs dein Herz nicht fürder zagen!
 „Dafs, in allen tiefen Gründen
 „Deiner Schweiß, mit allen Flüssen
 „Blut und Thränen sich ergießen;

„Dafs die Frevler sich verbünden;
 „Dafs die Unschuld, dafs die Treu
 „Bald auch dort verschwunden sey?
 „Dafs Hesperien versinket
 „Keine Goldfrucht dort mehr winket;
 „Dafs die Götter, die Heroen,
 „Dafs die Musen ihm entflohen;
 „Und dafs in die Barbarey
 „Selbst Apoll gerathen sey?

„Hoch aus meines Aethers Bläue,
 „Sah' ich Alles — Ach! Die Reihe
 „Blutiger Jahrzehnde zog
 „Unter mir dahin, es bog
 „In den dunkeln Schoofs der Zeiten
 „Dies Jahrhundert sich herab;
 „Finstre Dünste sich verbreiten
 „Sah' ich um ein weites Grab! — —

„Aber sieh! Ich strahle Seegen!
 „Sieh! Mir öffnet sich die Gruft.

„Keime freudig sich bewegen,
 „Leben athmet durch die Luft!
 „Immer jung und neugeboren
 „Bin ich Erstlingssohn der Zeit,
 „Und im Kreistanz heitrer Horen
 „Zeigt sich mir die Ewigkeit!
 „Sie nur kann das Räthsel lösen,
 „Welches bang dein Herz beklemmt,
 „Dass kein Allmachtswort der Bösen
 „Frevelndes Beginnen hemmt!
 „Sie zerstieben wie vor'm Sturme
 „Taub spreu von dannen Heucht,
 „Und am schroffen Alpenthurme
 „Der Vernichtung Ziel erreicht.

„Doch die Saat der frommen Bitten
 „Fällt in offner Furchen Spur;
 „Die da hoffnungslos gelitten,
 „Nimmt in ihren Schoofs Natur!
 „Immer gegenwärtig, sende
 „Ich mein reinstes Licht herab,
 „Meines Seegens milde Spende

„Fließet auf der Unschuld Grab;
 „Fließt in Herzen die da hoffen,
 „Nicht verzweifelnd rückwärts gehn:
 „Die den blauen Himmel offen,
 „Und der Zukunft Heitre sehn!“

DER ZÖGLING DER MORGENRÖTHE,

AN ERNST GRAFEN SCHIMMELMANN,

ZU SEINEM GEBURTSTAGE

1799.

Lächelnde Horen, o seyd ihm gewogen!
Ernstere Schwestern, wall't leise vorbey;
Eos, die glänzende, hat ihn erzogen,
Ewig der zarten Empfindung getreu.

Sehet den Köcher voll tönender Pfeile
Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt;
Er aber griff die verworrenen Seile;
Nemesis hätte nicht weiser gelenkt.

Wehmuthsvoll schied Er von Liedern und Tönen,
Trat in der Wirklichkeit dürreste Flur;
Aber der Einklang des Guten und Schönen,
Hallt um den Lieblingssohn edler Natur.

Wo von den Sorgen der Zeiten belastet
 Fruchtlos ein ärmeres Herz sich bemüht,
 Hat Er oft liebend auf Dornen gerastet
 Denen die Rose der Hoffnung entblüht:

Wenn in das Nachtgraun der Zeiten versunken
 Ahnungslos tauchet der kleinere Geist —
 Sendet ihm Eos den heiligen Funken,
 Welcher um Mitternacht Morgen verheißt,

DIE LOCKEN DER MÄGDLEIN.

EIN OPFER DER MUTTER AN HEBE.

Siehe die glänzenden Löckchen, o rosenduf-
tende Hebe!

Weich wie der Pappelbaum blüht, golden wie
reifende Saat!

Siehe von silberner Schaale umhegt, und mit
Blumen umkränzet,

Stell' ich sie, hoffenden Sinn's, leis' am Altare
dir hin. —

Nimm das Opfer der Kindheit, o himmlischlä-
chelnde Göttin!

Knospenenthüllerin! Nimm freundlich die Gabe
des Mays!

Lächelnd folgen die Mägdlein; doch thaut auf
das Lächeln die Thräne,

Weil sie des wallenden Haars schmeichelnd die
Mutter beraubt;

Freudig vertrauen sie dir, du Spenderin lieblicher Gaben,

Die du im hohen Olymp ewiges Lächeln verstreust!

Bräune die keimenden Locken, und röthe die
knospenden Wangen,

Und mit Lilienschild schütz' ihnen Unschuld die
Brust!

Stolz entleuchte dem Blick', und Lieb' entathme
der Lippe;

Zärtlichkeit hebe das Herz, Edelmuth glänz'
auf der Stirn!

Willst du den zarten Schwestern, o Göttin!
Alles gewähren!

Misch' in der Locken Schnee spät' noch die
Blüthe der Huld.

DIE BEGEGNUNG.

AN CHARLOTTE REVENTLOV

ZU BRAHETROLLEBURG.

1799.

Du sandtest mir dein Bild in süßer Blüthen
Fülle,

O holdes Mägdlein! Lieblich eingewebt —

Wie ahnungsvoll, in jungfräulicher Stille,

Die Zukunft dich erwartungsvoll umschwebt.

Zum Dank empfang' der Gedanken Züge,

Die mir Erinnerung vor die Seele führt —

Wenn bald mein Geist um theure Aschenkrüge,

Bald in der Vorzeit Trümmern sich verliert.

Und doch vereinen wir an Einem Ziele
Uns früher, als es dir vielleicht erscheint —
Erinnrung weilt, ach! Gern beym Jugendspiele
Wenn Wehmuth sich mit Hoffnung sanft
vereint.

Und doch vereinen wir an einem Ziele
 Uns früher, als es der Vollheit erscheint —
 Erinnerung weilt, ach! Gern beim Jugendspiele
 AN EINEN FREUND

BEY ÜBERSENDUNG EINES ROHRSTOCKS.

Nimm aus der Freundin Hand den schnell er-
 wachsenen Rohrstab;
 Zart, doch stützend zugleich, Sinnbild weibli-
 cher Huld.

FRÜCHTE UND BLÜTHEN.

AN EIN JUNGES BRAUTPAAR.

Sehet die herbstliche Frucht umlächeln Farben
 des Lenzes —
 Einst, im silbernen Haar, kränz' Euch die Freu-
 de das Haupt.

DER FRÜHLING ACHTZEHNHUNDERT EIN
IN SOPHIENHOLM.

Kein Frühling wie dieser so lieblich und schön,
Ward je noch auf grünender Erde gesehn!

Die Blüthen

Erglühten,

So rosig noch nimmer so golden und weiß
Zum Preise des wonnigsten Mondes des May's!

O sonnige Lüfte, o Schatten des Hains

O heiliger Tempel des Freunde - Vereins!

Die Quelle

So helle,

Noch nimmer die blumigen Ufer durchschlich,
Nie summten die Bienen so ämsiglich!

Er-

Erröthend in thauiger Wolken Duft,
Entsteiget der Maitag der goldenen Luft!

Erbebend,

Entschwebend,

Steigt jubelnd die Lerch' aus der grünenden Au,
Es glänzet ihr Fittig vom himmlischen Thau.

Noch glänzen die Blüthen, schon drängt sich
die Frucht,

Aus röthlicher Hüll' und von leichter Wucht,

Gebeuget,

Sich neiget

Mit lieblicher Senkung der Blüthen Baum,
Und sucht für die wonnige Fülle Raum!

Der himmlischen Liebe Weihaltar,
Erhebt in die Lüfte sich unsichtbar,

Es wallet,

Und schallet,

Mit Liebesluft und mit Liebesklang,
Der Wesen vereinigter Hochgesang!

In blauer Luft und aus blauer See,
Im Buchenhain und im Blüthenschnee,
In Feldern,
In Wäldern,
Ist der Liebestempel weit aufgethan —
Was lebt und athmet nahet heran!

Und nun den herrlichen Wonn'altar
Wie tanzen die Stunden so rosenklar!
Sie flechten den himmlischen Strahlenkranz,
Aus Sonn' und Monden und Sternenglanz;
Es gatten sich Morgen und Tag und Nacht,
Bis Natur das lieblichste Werk vollbracht!

Die duftige Dämm'ung sinket mild,
Auf des Sees röthliches Uferbild;
Sanft träumend entschlummert der Vöglein Chor,
Bis des Mondes Nächlein im Aether schwebt,
Und der Sänger Träume aufs neue belebt,
Dann gleiten die nächtlichen Töne hervor,
Aus Erlenbüschen und Wiesenmoor.

Am Schattenhimmel der Sternlein Licht,
 Den zarten Schleier der Nacht durchbricht,
 Und aus stiller Mitternacht Schimmerthau,
 Er glänzet der Himmel Vergifsmeinnichtblau!

Elysium heißet die Maiennacht!
 Dies süsse wehmuthbethaute Bild,
 Hat heiliger Vorzeit Sänger erfüllt,
 Es folgt der blendenden Tagespracht,
 Wie unserm Leben des Todes Nacht —
 Elysiums Wonn' und Elysiums Ruh,
 O Schattenhimmel wo wohnest du?

„Im Kindesherzen, im Kindersinn“
 „Verbarg' ich mich vor der bösen Zeit“
 „Denn Unschuld und Freud' ist mein Gewinn“
 „Und meine Dauer Unsterblichkeit“!
 „O schütz' Euch der Himmel Vergifsmeinnicht-
 blau“!

„Er schwebt nur über der Kindheit Au.“

TROSTLIED FÜR DIE OPFER
DES GEISTES DER ZEIT.

Kennt ihr das Land wo jede Klage schweigt,
Wo Geist an Geist und Herz an Herz sich neigt,
Wo Liebe froh und Treue sicher wohnt,
Der Unschuld Kampf die Palmenkrone lohnt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll Euer Geist auf Aetherflügeln ziehn!

Kennt ihr das Land wo rein'res Sonnenlicht,
Mit mildem Strahl die Rosendämm'rung bricht,
Wo ewig jung ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Fluth enthüllt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll Wohllaut euch das müde Herz entziehn!

Kennt ihr das Land von keiner Nacht ereilt,
 Wo ew'ges Licht an Zukunftsbergen weilt,
 Wo Glanz in Glanz, und Wonn' in Wonne fließt,
 Auf jeder Au der Hoffnung Blüthe spriest?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Sollt ihr dereinst auf Engelsflügeln fliehn!

Und nur Vergessenheit die Seele trank!

Hinab? Hinab? O ewiges Verlangen,

Wo findest du das heilsame Ziel?

Wenn ist dies Heil nicht mehr von Welt um-

langen?

Nicht mehr mein Geiz der irdigen Wünsche

Spiel!

Trübt der fernsten Regionen

V E R L A N G E N
AUF DEM ALPENSEE GESUNGEN.

Hinauf in jene himmelnaben Höhen,
Hinauf in Aetherluft und Sonnenglanz;
Wo jene hehren Gottesberge stehen,
Nah' an der Sterne ew'gem Reihentanz!

Hinab in jene grünlichblauen Tiefen,
Wo der Gedanke wonniglich versank,
Wo Schmerz und Gram und jede Quaal ent-
schliefen
Und nur Vergessenheit die Seele trank!

Hinauf? Hinab? O ewiges Verlangen,
Wo findest du das heißersehnte Ziel?
Wann ist dies Herz nicht mehr von Weh um-
fangen,
Nicht mehr mein Geist der nicht'gen Wünsche
Spiel!

ZU SINGEN AM ALPENSEE.

Stät wie diese tiefe Welle
 Ihres Ursprungs Fels umfließt,
 Rein wie ihres Stromes Quelle
 Aus dem Eisfeld sich ergießt,
 Kühn wie jene himmelnahen
 Hehren Berge ewiglich,
 Diesen Alpensee umfahen
 Liebet meine Seele dich!

Immerdar um dich geschlungen
 Sind Gedanke, Geist und Herz;
 Doch mit der Erinnerungen
 Wonne kämpft der Trennung Schmerz!
 Also steigt aus hellen Fluthen,
 Schnell ein Nachtorkan empor,
 Und des Abends Rosengluthen
 Trübt der ferne Regenflor.

Und so strebt zur nahen Mündung

Meines Lebens Bächlein hin!

Tiefer stets wogt die Empfindung,

Stille scheint dem äußern Sinn!

Lieb' und Schmerz und Wonn' entbinden,

Mich so leis' und mildiglich,

Und der leichten Hüll' entwenden,

Seel' und Geist voll Sehnsucht sich!

ANNIBALES CHRISTUS.

Kühner Annibale so, so dachtest du dir den
Erlöser,

Blitz der zürnende Blick, läuternde Flamme
sein Wort?

Also bildet' auch ich mir den größten mensch-
licher Söhne;

Nur der so göttlich geliebt, zürnte so göttlich
allein.

DIE HIMMELFAHRENDE MADONNA.

Steig' empor du Hochgebenedeite,
 Du von allem Erdenweh befreite,
 Steig' in hoher Majestät empor!
 Unter deinem Götterfuß entsinket,
 Schon die Erd' — o Königin dir winket,
 Melodien reicher Engel Chor!

Und auf ihrem Arme ruht der Knabe,
 Er des Himmels letzte beste Gabe,
 An die jammervolle Menschlichkeit.
 Schaut dies Kind voll hoher Gottesfülle,
 Voller Thatkraft in erhabner Stille,
 Und in seinem Blick Unsterblichkeit!

Zu des Empiräums fernstem Raume
Eilt sie — schon erblasset an dem Saume
Des Gewandes unsrer Sonne Licht!
Ihres Schleiers schöne Falten blähen
Aetherlüftchen, und mit Glanz umwehen
Sie der Jungfrau hehres Angesicht!

Edler Greis, mit unverwandten Blicken,
Athmend kaum vor schauderndem Entzücken,
Schaust du nach der hohen Lichtgestalt —
Schüchtern senkt die heil'ge Aug' und Wange,
Wohl ists ihr im Busen und doch bange,
Vor der himmelswonnen Allgewalt.

Und mit tiefem ehrfurchtsvollem Schweigen,
Flamm' im Blick die Cherubim sich neigen,
Vor des Vaters ewigem Beschlufs — —
Was in keines Menschen Herz gekommen,
Was kein menschlich Aug' und Ohr vernommen,
Feiert schweigend des Gefühls Erguß.

N I O B E.

Schau die Niobe hier! Ihr Blick zum Himmel
gewendet,

Flehet Erbarmen, und mir stürzt schon die
Thräne herab!

Horch! Der geöffnerten Lipp' entsteigt aufath-
mend der Seufzer,

Und die Versteinete wird, wieder zum klagenden
Laut!

EINLADUNG
INS THAL LA CAVA.

1796.

Holde Liebe,
Süße Liebe,
Komm' in dieses Thal!
Menschen welche dich verkennen,
Dich mit falschem Namen nennen —
Flieh' sie holde, süße Liebe!
Komm' in dieses Thal.

SOPHIENHOLM.

1800.

Freistatt heiterer Ruh' und stiller Freuden der
Seele,

Lächelndes Sophienholm! Sey mir voll Liebe
gegrüßt!

Leicht erduldet hier Psyche des Daseyns fes-
selnde Schranken,

Und in den Becher voll Schmerz träufelt die
Zähre des Danks.

HAIN UND TEMPEL.

1800.

Immer hab' ich vor allen dich, Hain des Frie-
dens! Erkohren,

Sanft mir zu stillen das Herz, kühlend mit säu-
selndem Wehn:

Aber zum Tempel bist Du, zum Heiligthum mir
geworden,

Seit du dem Busen des Freunds heilenden Bal-
sam gereicht!

S E E L A N D.

1800.

Toben, o Weltorkan! Durch alle Räume des
Erdballs

Höret dich zitternd das Ohr — ahndet dich be-
bend das Herz!

Wir auf dem grünenden Eiland in wirthliche
Schatten geborgen,

Weihen Thränen dem Leid, Dank dem uns
schützenden Gott!

VOS-

VOSSENS VIRGIL.

Steig' ich hinab zu den Schatten, und wird
 alsdann mir vergönnet,

Schüchtern der Vorwelt Dichtern zu nah'n, den
 erhabenen Sängern,

Dich vor allen erkennet mein Geist, lichte-
 tere Seele,

Herz wie Lilien rein, und sanft wie der thauige
 Abend,

Holder Virgilius! Dich, entzückende Stimme der
 Vorzeit! —

Biederer Vofs! Dem Freunde, den du Germa-
 nien schenktest,

Führe dann liebend mich zu, die Worte der
 Weihe verkündend:

„Maro! Die nördlicher Sturm und feuchtende
 Nebel erstarrten,

„Die, nicht Vergessen der Vorzeit, lethäischen
 Fluthen entschöpfte,

Hauch Entfaltung der Knosp' in Elysiums seeg-
 nenden Lüften,
 Dafs, zur Vollendung empor, sie schirmenden
 Myrthen entblühe!

TRAUERGESANG
FÜR DIE ERSCHLAGNEN SCHWEIZER.

(Zu singen auf der Brandstätte von Stanz.)

1798.

CHOR DER WEIBER UND JUNGFRÄUEN.

Heilige Schaar!

Auf der Freyheit Altar,
Mit Eichen umkränzt,

Und vom Nachruhm umglänzt,
Brachtest du willig zum Opfer dich dar!

Mutter und Braut!

Seufzet tief, klaget laut!
Euer Jammergeschrey

Ruft die Rache herbey,
Die von Alpen herab auf das Schlachtfeld schaut!

Schwebt sie heran

Auf der eisigen Bahn?

In des Eisberges Nacht,

Wo der Gletscherstrom kracht,

Schließt den Bund gegen Mordlust und Frech-
heit und Wahn!

Felsenfest sey

Und geheiligt und treu

Der erneuerte Bund

In des Alpenthals Grund!

Denn nur Eintracht, und Wahrheit und Treue,
macht frey!

CHOR DER GREISE UND MATRONEN.

Thränen strömen wo Ihr ruht,

Edelste der Alpensöhne;

Ach! Dafs Euer Herzensblut,

Hoher Schatten Zorn versöhne.

Palmen keimten oft empor,
 Wo die Vorzeit Thränen sä'te!
 Wo der Trauerweide Flor
 Heldengrüfte leis' umwehte!

1801

DIE SCHLACHT
AM GRÜNEN DONNERSTAGE

1801.

(Eine Cantate)

CHOR DER MÜTTER UND WEIBER.

Weh! Weh sie sind verlohren,
Die mit Schmerzen wir gebohren
Unsere Söhne schlingt hinab
Unsere Gatten schlingt hinab
Der Fluthen und des Feuers Grab!

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Hört! Hört — hört!
Aus tausend offnen Höllenrachen
Der Zerstörung Donner krachen!
Seht hoch in des Aethers Halle,
Die Bombe steigt mit dumpfem Knalle.

ALLE.

Erbarmen Du des Friedens Gott,
Du der Liebe Gott Erbarmen!
Hilf den Deinen in der Noth
Schütze Sie mit Vaterarmen!

CHOR DER GREISE.

Sie bluten für Ihr Vaterland,
Sie schirmen Ihren eignen Strand,
Gegen Uebermacht und Hohn,
Erkämpfen Sie der Treue Lohn!

ALLE.

Gott der Lieb' und Treu' Erbarmen
Umschlinge Sie mit Vaterarmen.

EIN GREIS.

Gekommen ist sie nun die hehre Stunde,
Wo gegen Uebermacht und Hohn,
Der Väter nie erloschner Heldenmuth,
Zur Gegenwehr des Nordens Söhne, sammelt.
Aus jeder Brust brennt Kühnheit — Jedes Herz

Begrüßt aufs neu das theure Vaterland!

Sieg oder Tod — für Freiheit und für Recht,

Und für des Thrones allgeliebten Stamm,

Fließt nun der Dänen reines Herzensblut!

Wie bist du schwach mein Arm!

Und du mein blödes Auge,

Warum betrügt Ihr meinen kühnen Muth?

In den Pulverdampf,

In den blutigen Kampf,

Sehnt sich mein Herz!

Um zu senden dem Britten den donnernden

Tod,

Scheut kein dänischer Seemann die blutigste

Noth —

Nicht Wunden noch Schmerz!

Wenn die Bomb' aus der Luft und die Kugel

vom Meer

Uns die Tod' aus der Ferne senden daher

Das entflammet die Brust!

Wir senden die blutige Antwort zurück

Es stürzt der Feind vor des Pulvers Blick

Denn Gerechtigkeit schützet des Dänen Glück,

Und der Kampf ist Ihm Lust!

CHOR VON SCHWERVERWUNDETEN MÄNNERN.

Christian,
 Nor und Dan!
 Vaterland,
 Heimathsstrand!
 Euch lebten wir,
 Euch sterben wir —
 Es lebe Friedrich und Christian!

CHOR VON SCHWERVERWUNDETEN JÜNGLINGEN.

Weine nicht Maria,
 Unsre Liebe du!
 Nicht in Thränen schliesse
 Dein holdes Auge zu!
 Sieh den Stürmen folget —
 Stilles Abendroth;
 Gebt den Leib der Erde —
 Die Seele flieht zu Gott!

CHOR VON JUNGEN VERWUNDETEN.

Stillet das Blut —
 Uns steigt der Muth,

Denn es sinkt auch der Feind in dem Herzens-
blut!

Freunde mit Macht,
Zurück in die Schlacht;
Ha die Blutfahne weht auf dem hohen Mast,
Und der stolze Feind wird des Todes Gast,
Zurück in die Schlacht!

CHOR VON MÄNNERN.

Zurück in die Schlacht,
Wo Blitz und Donner in wirbelnder Flucht,
Das Haupt der trotzen Briten sucht,
Und der Tod sie umkracht.

GESANG VON JUNGEN MÄDCHEN UND KNABEN.

Sie wollten fesseln den Ozean
Sie dachten in schimpfliches Netz uns zu fahn —
Des lachten wir!

„Brittania sey des Meeres Braut
„Und der Inseln Herrschaft Ihr anvertraut“
So wähetet Ihr!

Es wölbt sich der Himmel, das Meer so blau
 Umspielet auch Seelands grünende Au
 Das dachten wir!

Und auf den grünenden Inseln lebt
 Ein Volk, dem das Herz nicht im Busen bebt,
 Das fühlt Ihr heut,

Und nicht eh'r ist der dänische Strand besiegt,
 Bis der Helden Schaar in dem Grabe liegt,
 Das hat noch Zeit!

EINE FRAU.

O laßt des Kampfs, o laßt des Schreckens Töne,
 Laßt Haß und Zwietracht ruhn!
 Es bluten Danien's und Brittania's Söhne,
 O laßt die Müden, laßt die Wunden ruhn!
 Horcht auf den Wechseldonner, immer leiser,
 Ertönt die Bothschaft gegenseit'gen Todes —
 Noch kämpfen unsre Helden —
 Aber ach! Mit jedem Athemzug entschwebet
 Ein Heldenleben unserm Vaterland!

Seht! Seht des stolzen Britten Wimpel dort sich

neigen —

Und Stillstand wünscht der Held von

Abukir!

O gönnt dem tapfern Feinde, gönnt Ihm Still-

stand!

Dann kämpft (wie einst des alten Nordens Söhne)

Mit frischem Muth und neuerwachten Kräften.

CHOR DER KRIEGER.

Zu streiten, versteht, und vom Kampfe zu ruhn,

Der dänische Krieger, und thut es nun!

Er fürchtet nicht,

Daß ihm Herz gebricht,

Aus der Ruh' in den blutigsten Kampf zu gehn!

Fürs Vaterland,

Für den Heimathsstrand,

Für den Königsstamm,

Als des Hochmuths Damm,

Scheut kein Dänenherz in den Tod zu gehn.

TRAUERCHORAL.

Ruht im Schooß der Muttererde,

Und im tiefen Meeresgrund!
 Helden euer Namen werde
 Herrlich auf dem Erdenrund.
 Nicht für Gold und Hochmuths - Träume,
 Entglüht der Dänen Heldenmuth,
 Dafs die Gegenwehr nicht säume,
 Flofs in Strömen Euer Blut!

FUGA.

Und Sie haben gepflanzt mit mächtigem Arm,
 Die Palme des Friedens!
 Und Sie haben getränkt mit dem Heldenblut,
 Die Wurzel der Palme!

SCHLUSSCHOR.

Hebe hoch die königliche Krone,
 Baum des Friedens, der Unsterblichkeit!
 Unter deinem Seegensschatten wohne,
 Nordens Volk in holder Einigkeit!
 Ihr der Erde weise Nationen,
 Gebt der Weisheit und des Ruhmes Kronen,

Unserm stillen Vaterland!
 Nicht in Bande will es Völker schlagen,
 Keine Fesseln geben, keine tragen,
 Nur beschützen Seinen Strand!

ABILDGAARD AN HAUCH.

Ach er starb! Und deine Thränen fliessen,
 Du sein Zögling, Liebling, du sein Freund!
 Hauch du wirst ihn lebenslang vermissen,
 Bis er dir in höherm Glanz erscheint.

Ach er starb — und unsre Thränen fliessen,
 Denn er war der Mann des Vaterlands!
 Seiner Thaten frohe Saaten spriessen
 Hell empor zu seinem Todtenkranz!

Sanft und still in ihre Mutterarme
 Nahm Natur den treuen Forscher auf;
 Dafs sein Staub zu neuer Kraft erwarme,
 Nach dem mühevollen Lebenslauf.

Willig sank die zarte Hülle nieder,
 Und wir sehn das holde Bild nicht mehr!
 Aber mit gestärktem Lichtgefieder
 Taucht er in der Wahrheit Sonnenmeer!

Diese Fackel die sich traurend senkte —
 (Hell umleuchtend alter Dämmerung Flor!)
 Die mit treuem Forschergeist er tränkte,
 Schwing von seinem Sarkophag empor!

Dir gebührts — So folgt der Morgensterne
 Eos mit der Frühe Lebenshauch —
 Sanft aus der Vollendung heitrer Ferne
 Lächelt Abildgaard nach seinem Hauch.

E P I S T E L

AN MEINEN SOHN, CARL BRUN.

ZU SEINEM COMMUNIONS - TAGE DER ZUGLEICH

SEIN SECHSZEHNTER GEBURTSTAG WAR.

Den 20 April, 1800.

Am Tage, da dir Gott das Leben gab,
 Stehst du, mein theurer erstgeborner Sohn,
 Zum ernsten Bund bereit mit deinem Gott:
 O welch Gefühl für deiner Mutter Herz!
 Wie heilig ist die Stätt' auf der du stehst,
 Wie der geweihtesten Erinnerung voll!
 Dir gegenüber, in der Jungfrau Reih'n,
 Stand deine Mutter wonneschauernd einst —
 Von Andachtsgluth und Rührung tief durchbebt.

Als neigten Engel von dem hohen Chor
 Sich leis' herab — so schien's der Lebenden!
 Dort stand in ihrer Unschuld Rosenglanz
 Die holde Jungfrau meine Schwester einst;
 Und schloß, ach! Nur zu kurzem Lebenspfad,
 Voll hohen Muths, den treugehaltenen Bund,
 Wo du, mein Sohn! Voll stiller Rührung stehst,
 Stand einst dein Ohm, der Edle, den du liebst,
 Der stets, der Kindesliebe reinstes Bild,
 Nun auch der zärtlichste der Väter ist.
 Drum segnet froh ihn unsrer Mutter Herz,
 Das mütterlichste, das dir nahe schlägt,
 Und auch für dich des Himmels Gnad erfleht.
 Hier stand in seiner Jugend Erstlingsglanz
 Der schöne Jüngling, den die Fluth' verschlang!
 Wo vor dir ernst der Priester Gottes steht,
 Stand unser theurer, theurer Vater einst,
 Der Mann, der ein getreuer Hirte war,
 Und Thäter dessen, was sein Mund gelehrt.

So stehst du — unter dir der Deinen Gruft,
 Und ihre seelgen Geister sind dir nah!

Ach! Früh' hat mit den Deinen Gott getheilt;
 Du bist aus früh' verblühendem Geschlecht,
 Doch ruhet sanft, ihr Todten! In dem Herrn,
 Und, Lebende! Bleibt stets der Todten werth!
 Der Einfalt blieben sie, der Liebe stets —
 Vor Allem, Sohn! Der hohen Wahrheit treu:
 Drum ruh'n sie sanft in ihrer stillen Gruft,
 Und unsrer Bürger Thränen ehrten sie.

Du trittst, o Sohn! In eine arge Welt —
 Daß gut sie sey, mein Carl! Das glaube nicht.
 Denn wo die Unschuld, in den Staub gebückt,
 Nur leise jammert, und die Zwietracht hoch
 Das schlängumwundne Schreckenhaupt erhebt,
 Ist wahrlich selbst die schöne Welt nicht gut.
 Doch dieses kleine Eiland wo du lebst,
 Und seiner meerumflossne Schwestern-Schaar
 Schützt Eintracht noch und Gottes milde Hand;
 Drum liebe stets dein gutes Vaterland,
 Und kehr' einst gern in seinen stillen Schooß,
 Mit Wissenschaft bereichert froh' zurück.

Stets suche Freuden, die dir nahe sind;
 Die sanfte Blume sey von dir gewählt,
 Die, prunklos, der verschwiegnen Häuslichkeit
 Den nektarvollen Busen nur enthüllt!
 Denn wer mit Gold, durch eiteln Flitterglanz,
 Sich seine Freuden zu erkaufen wähnt,
 Den flieht mit unerreichbar schnellem Schritt
 Die holde leichtverscheuchte Freude stets.
 Wird dir des Goldes, so sey du nie sein!
 Gieß' es mit weisem Sinn, doch offner Hand,
 Dem bleichen Mangel in den dürrn Schoofs;
 Vertrau' der Erde Mutterschoofs es an,
 So bringt es hundertfält'ge Früchte dir!
 Mit heiterm Geist vollbringe dein Geschäft;
 Oft ist der Fröhliche der bes're Mensch;
 Und das Geschick verklagen wir zu leicht,
 Wenn Undank unsre trübe Stirn' umflort.
 Das frohe Herz fühlt leichter fremde Noth,
 Und theilt, nicht ängstlich, mit dem Darbenden;
 Denn es vertraut voll Kindlichkeit auf Gott,
 Der jedes Haar auf unserm Haupt gezählt.

Geliebtes Kind! „Es sey die Tugend schwer,
 „Hart das Gesetz“, dies glaube keinem nicht!
 Die Tugend ist der Menschheit Le-
 bensbaum,
 Und das Gesetz der Quell der ihn
 ernährt.

Der Menschlichste von allen Menschen ward
 Uns des Gesetzes Geber; willst du, Sohn!
 Erforschen dessen ganze Göttlichkeit,
 So schmiege' es ernstlich deinem Herzen an;
 Und dir erscheinen wird es, daß nur Gott,
 Der Herzensschöpfer und Ergründer ist,
 Dies menschenläuternde Gesetz uns gab,
 Durch seines Sohnes reinen Wahrheitsmund.
 Dem Guten ist Bewußtseyn seiner Selbst
 Das Ziel, und seiner Thaten höchster Lohn;
 Was sonst uns Gott aus freyer Gnade schenkt,
 Ist Himmelsgabe — die Unsterblichkeit,
 Der Gaben höchste, die kein Mensch verdient
 Durch dieser Lebensspanne kurze Müh'!

Der Afterweisheit unsrer Zeiten, die
 Mit dunkelm Sinn und hohlen Worten
 spielt,

Und Rechenpfennunge statt Goldes zahlt --
 Ihr huld'ge nie! Das wirrige Geweb'
 Verdient der Jugendkräfte Spende nicht:
 Was nützend nicht, nicht geisterhe-
 bend ist,
 Und was das Herz in kalter Oede läßt,
 Damit verliere nie die goldne Zeit!

Du wählst dir, o mein geliebter Sohn!
 Zu meines Herzens Lust und großer Ruh',
 Die beste Wissenschaft von allen aus,
 Und in der Wissenschaft das schönste Ziel:
 Naturerforschung, angewandt auf das,
 Was feste Stütze jedes Staates ist;
 Auf Ackerbau, der jedes Land beglückt.
 Schön ist der Weg und segenvoll das Ziel!
 Es lehrt vor Allem diese Wissenschaft
 Der Sitten Krone, die Bescheidenheit,
 Und stetes Streben; denn wie unbegrenzt
 Strebt jeder Ast von dem Erkenntnißbaum
 Zu seines Schöpfers Majestät empor —
 Erreicht war keiner von dem Weisesten;

Doch spendet, einer sanften Mutter gleich,
 Hier die Natur den treuen Zöglingen
 Schon manchen Preis, weit vor erreichtem Ziel —
 Es duften Blumen — und vom nackten Fels
 Perlt freundlich oft ein Silberquell herab.

So sey dein Leben, o geliebtes Kind!
 Nicht ohne Müh', doch sanft durch sich
 belohnt;

Und Ruhe suche nur in Thätigkeit —
 Denn anders fand ein edler Mensch sie nie!
 Noch schläft in deiner unschuldvollen Brust
 Der Leidenschaften spätenthüllter Keim —
 Den süßen Frieden, deiner Jugend Kranz,
 Bethauet Arbeit nur mit ihrem Schweiß;
 Und ewig bleibt der Unschuld Hüterin
 Die rosenwangigte Geschäftigkeit.
 So sey die Arbeit deine schöne Braut,
 Und Ruh' der Trank, den sie dem Schnitter reicht.

Geliebtes Kind! Viel sagt' ich dir noch gern;
 Doch du kennst deiner Mutter reiches Herz,

So sonderbar dem schwachen Leib vereint,
 Den nur ein zarter Lebensfaden mit
 Dem höheren Gefährten leicht vereint. —
 In Schmerz und Krankheit schrieb' ich dies
 für dich,

Allein mit stillen Freudenthränen hin!
 Denn Ihr seyd meines Herzens höchste Lust,
 Du, und der Schwestern trautes Kleeblatt — Ihr,
 Die keine Schmerzen Eurer Mutter gabt,
 Als die, womit sie Euch ans Licht gebahr. —
 So liebt Euch, wie der Eltern Herz Euch liebt,
 So fest und rein, und ernst und ewig treu!
 Sieh' in den Schwestern die Geliebte einst —
 Der beste Bruder wird der beste Mann —
 So wie dein guter Vater auch gewiß
 Zu seiner Zeit der Söhne bester war —

Leb wohl! Zum Abschied höre noch das Wort,
 Das unser großer Lehrer liebend sprach,
 Und das in früher Jugend ich zum Stern
 Der Hoffnung und des Lebens Leucht erkohr:
 „O selig sind, die reines Herzens sind;
 „Sie schau'n in ew'gem Licht einst ihren Gott!“

TRAUERGESANG

AM GRABE DES JAHRHUNDERTS.

EINE STIMME.

Von Wetternacht umleuchtet
Sinkt ernst das Jahr hinab;
Die Wehmuthsthräne feuchtet
So mancher Hoffnung Grab!
Entflohn, von uns geschieden,
Sind Treue, Lieb, und Frieden.
Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand?

DAS CHOR.

Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand!

EINE STIMME.

Wie anders war gestaltet,
 O Freund'! Einst unsre Welt;
 Sie ist mit uns veraltet,
 Wie ein Gewand zerfällt.
 Die Täuschung ach entweicht —
 Die Gegenwart nur reicht
 Uns der Zypresse finstern Zweig,
 Und ihre Wang' ist todtenbleich!

DAS CHOR.

Sie reicht uns den Zypressenzweig,
 Und ihre Wang' ist todtenbleich!

EINE STIMME.

An des Jahrhunderts Neige
 Erscheint im Abendroth
 Der Vorsicht reinsten Zeuge,
 Des Friedens milder Gott;
 Er senket seine Flügel
 Auf frische Todtenhügel —

Von seinem Kranz träuft Oel und Wein —
 Er will des Erdballs Tröster seyn.

DAS CHOR.

Von seinem Kranz träuft Oel und Wein —
 Er will des Erdballs Tröster seyn.

EINE STIMME.

Zu ihm erhebt der Bräute,
 Der Mütter Flehen sich —
 Des Grabgesangs Geläute
 Verkehrt in Jubel sich:
 Mit ausgestreckten Armen,
 Sanft, lächelt er Erbarmen;
 Und wo des Grames Zähre floss,
 Empor des Oelbaums Schößling sproß!

DAS CHOR.

Und wo des Grames Zähre fließt,
 Empor des Oelbaums Schößling spriest.

EINE STIMME.

Wer würd' ihn nicht begrüßen,
 Wer nicht empfah'n den Gott?
 Seht Wonnethränen fließen
 Im heitern Abendroth!
 Der ist kein Mensch gebohren,
 Der ihn nicht auserköhren,
 Zu trocknen alle Thränen ab,
 Den Greis zu leiten in sein Grab!

DAS CHOR.

Er trocknet alle Thränen ab,
 Und führt den Greis ins stille Grab.

EINE STIMME.

Greis! Mit der Silberlocke
 Und mit dem Blutgewand,
 Wie welkt die Mayenglocke
 In deiner dürrn Hand!
 Er neigt sich lebensmüde
 Und jammert: „Holder Friede:

„Komm mit mir in mein tiefes Grab,
 „Die Welt dir keine Freystatt gab!„

DAS CHOR.

Geh' mit ihm in sein tiefes Grab,
 Die Welt dir keine Freystatt gab!

DER GREIS.

„Jahrhundert man mich nennet;
 „Ich ward Jahrtausend alt!
 „Aeonen weit zertrennet,
 „Ein Chaos ungestalt,
 „Sah' ich die Welt versinken
 „Und keine Zukunft winken!
 „Die Hoffnung steigt mit hinab
 „In des Jahrhunderts tiefes Grab!

DAS CHOR.

Die Hoffnung steigt mit hinab
 In des Jahrhunderts tiefes Grab!

EINE STIMME.

Und aller Jubel schweiget,
 Die Blüthen welken ab;
 Der Friedensgott sich neiget
 Zum Greis ins tiefe Grab —
 Die Kriegsdrommet' erschallet
 Und Berg und Thal durchhallet,
 Des Aufrufs wildes Schreckenshorn
 Bis an der Alpenströme Born.

DAS CHOR.

Es tönt des Aufrufs Schreckenshorn
 An aller Ströme Alpenborn

EINE STIMME.

Wer, kalt im eignen Glücke
 Das ferne Leid nicht theilt,
 Verdient dafs das Geschicke
 Sein sichres Haupt ereilt!
 Aus Einem Stamm entsprossen,

Ist unser Blut geflossen —
 Wir weinen an der Brüder Gruft,
 Es steigt des Todtenopfers Duft!

DAS CHOR.

Wir weinen an der Brüder Gruft,
 Es steigt des Todtenopfers Duft.

EINE STIMME.

O du Geschlecht! Geboren
 Im heitern Morgenschein,
 Von Nemesis erkohren,
 Einst Opferschaar zu seyn —
 An deinen Gräften weinet
 Europa; sanft vereinet
 Sich aller Zonen Trauerhall,
 Zu klagen deinen frühen Fall!

DAS CHOR.

Es tönt der Zonen Trauerhall,
 Zu klagen deinen frühen Fall!

EINE STIMME.

Doch aus dem Blutgefilde,
 Wo Trug und Wahn gemäht
 Im sanften Lichtgebilde,
 Einst Wahrheit aufersteht!
 Die Hände hier vereinet
 Und treu den Eid gemeinet
 Der Eintracht und der Brüderhuld,
 Und des Vergessens aller Schuld!

DAS CHOR.

Ach! Eintracht nur und Brüderhuld
 Versöhnt der Menschheit große Schuld!

EINE STIMME.

Werft die Zypressen - Kronen
 Leis' auf die Opferschaar!
 In bessern Regionen
 Wird ihre Hoffnung wahr.
 Wir beten „Gieb uns Frieden
 „Und Brüdergeist hienieden!“

Hoch

Hoch über finstern Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit!

DAS CHOR.

Hoch über finstern Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit!



Fr. Lips del. et sculp.

Hoch über hinstem Grab der Zeit
Schwebt Glanzen an Entschickten!
Dahin, Dahin, Dahin!

Hoch über hinstem Grab der Zeit
Schwebt Glanzen an Entschickten!
Dahin, Dahin, Dahin!

Der Krieger und der Priester
Hoch über hinstem Grab der Zeit



Ach! Eintracht nur
Versöhnt die Feinde

Wachet auf, ruft uns die Zeit
Laßt uns erheben uns
In besonnenem Muth
Wird uns der Sieg

Wir beten: „Gieb uns Frieden
Und Erüdergeist hienieden!“

Hoch

A N M E R K U N G E N.

A N W E R K D N G E N

CHAMOUNY. S. I.

Chamouny ist eins der höchsten Bergthäler der Baronie Faucigny in Savoyen. Es wird seiner romantischen, im Kontrast der wildesten Naturszenen mit den sanftesten Schönheiten abwechselnden Lage wegen, vorzüglich von Reisenden besucht. Die Kette des Mont-Blanc begrenzt es; und, aufser der Arve, wird es von den Gletscherwassern des unaufhaltsam tobenden Arveiron, und vier andern, aus den sich ins Thal senkenden Gletschern entstehenden, Schneewassern umrauscht.

Starrenden Wogen. Die aus schwindelnder Höhe in den ungeheuern Felsklüften herabgleitenden Gletscher gleichen gewaltigen Strömen, die mitten im Tumult der raschesten Bewegung von plötzlichem Froste gefesselt werden.

Froster Saum. Ich pflückte am Gletscher du Bosson, wenige Schritte vom ewigen Eise, die schöne *Gentiana major* in grosser Menge.

MITTAGSLANDSCHAFT AM UFER DER RHONE. S. 3.

Domes Gipfel. Die Domkirche von Genf.

Mole. S. unten die Anmerkungen zum Frühlings-Regen.

Dole. S. ebendasselbst.

DER FRÜHLINGS-REGEN AM GENFER-SEE. S. 5.

Am Jura dort hinab. Das Gebirge des Jura begrenzt im Westen das Thal des Genfer-Sees, und ist das Barometer von Genf. Wenn der Rücken unbedeckt sich im Abendlicht auflehnt, erwartet man sicher heiteres Wetter; ist er aber, besonders bei der Oefnung des Fort Ecluse, mit Wolken bedeckt, dann prophezeit man Regen.

Des Saleve Scheitel. Ein Fels, der seiner gigantischen Form wegen sowohl als durch die scharfgezeichneten Steinlagen merkwürdig ist, welche seine Schöpfung und Bildung durch die Strömung ehemaliger Fluten deutlich verrathen.

Zeilons Spezerein. Die durch ihren weitverbreiteten Wohlgeruch berühmte Gewürz-Insel.

Dole. Die höchste Kuppel auf dem sonst ziemlich eben hinlaufenden Rücken des Jura.

Oede Felsenschloß. Trümmer eines alten Klosters auf der Hohe des kleinen Saleve, dessen Portal mit der Innschrift: *Nasci, pati, mori*, mitten im Hinunterblick auf das Zauberthal des Genfer-Sees, jene Mischung von Freude und Wehmut hervorbringt, die fühlenden Seelen so süß ist.

Mole. Ein Berg, der, von den Höhen um Genf erblickt, dem Reisenden wegen seiner dem Vesuv äußerst ähnlichen Gestalt auffällt.

Die Gewässer. *Die Arve*, von den *savoyischen* Eisbergen herabrauschend, verursacht nahe bei *Genf*, unter den romantischen Hügeln von *la Batié* und *St. Jean*, ihre trüben Fluten mit der, einer frischen *Nymphe* gleich, aus dem *Bade des Sees* hervorströmenden *Rhone*.

Laut durch die Welten töne! Worte aus dem ersten Chore der *Athalie*; nach *Cramers* Uebersetzung und *Schulzens* Komposition. Gewisse Akkorde der Natur rufen gewisse Akkorde der Kunst in meine Seele zurück. Dieser Preischor, werth von einer dankenden Welt angestimmt zu werden, schwebte, mit dem Bilde meines Freundes vereint, in jenem schönen Momente meinem Geiste vor.

DER ALPEN-MORGEN. S. 10.

Berg der Macht. *Der Mont-Blanc*.

ABENDLANDSCHAFT AM GENFERSEE. S. 13.

Weißer Berg. *Der Mont-Blanc* wurde in der deutschen Schweiz vor Alters allgemein, und wird auch jetzt noch vom Volke so genannt.

Savoyens Felsenmauern. Die nahe um *Genf* aufsteigenden Felsen des *Salève*, des *Pithon*, der *Voiron*s, u. a. m.

Zacken, Häupter, Trümmer. Die aufragenden Spitzen der höchsten Schneeberge, *Aiguilles* in *Savoyen*, *Dents* in *Wallis*, und *Hörn* in der deutschen Schweiz genannt; als *Schreckhorn*, *Wetterhorn*, u. s. f.

Dom. *Der höchste unter den drei Gipfeln des Mont-Blanc.*

Tief im See die Strahlenhöhe. *Dieser entzückende Anblick wird bei jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneut. Ich entlehne die 37. Strophe aus dem bekannten Gedichte: Der Genfersee von Matthiesson, um diese der höchsten Naturschönheit entzauberte Szene darzustellen.*

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
Der hohen Eismwelt reine Purpurglut
Mein Aug aus dunkler Klarheit wiederblinken.

DIE BERGFERNE. S. 16.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel. *Diese Aussicht ist von der Hochwache des Albis.*

Ripa's See. *Alter Name des Wallenstattersees.*

LIED AUF DEM RIGIBERG GESUNGEN. S. 19.

Rigiberg. *Ein Alpenberg, zwischen Zug, Lucern und Schwyz so vortheilhaft hingestellt, dass man von seinem Gipfel eine der umfassendsten Aussichten Helvetiens überblickt. Drei Seen, die von Lucern und Zug, und der von Lowenz, bespühlen seinen Fuss.*

Schreckhorns kalte Stirne. *Bekanntlich eines der höchsten unter den Urgebirgen des Cantons Bern.*

Des Glärnisch hohe Firne. *Das höchste Gebirge von Glarus.*

Pilatus. *Mons Pilatus, bei Lucern.*

Des Entlebuchers Schwerdter blinken. *Eine in der Schweizergeschichte durch Tapferkeit und Treue berühmte Völkerschaft Helvetiens.*

REISE VON LYON NACH DER PERTE DU RHONE. S. 31.

Wie des Furrö Schwans Gefieder. *Furröe-See, einer der schönsten unter den romantischen Landseen der Insel Seeland.*

DIE SCHWESTER UND DIE NYMPHE DER GARONNE. S. 35.

Ich verlor vor fünf Jahren einen sehr geliebten Bruder, der hier beim Baden ertrank. Indem ich bei meiner Ankunft in Bordeaux über den Fluß setzte, entstanden diese Zeilen.

Nymphe des goldenen Stroms. *Die Garonne zeichnet sich unter den gelben Strömen Frankreichs durch eine reinere, tiefere Goldfarbe aus.*

ROM. S. 38.

Wo in Evanders Eichenhainen. *Evander, Vater des Palatinus, wohnte unten an oder auf dem Palatinischen Berge.*

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trümmerfeld. *Die Dichterinn versetzt sich auf den Palatinischen Berg.*

nischen Berg, von dem man ins *Campo Vacino*, und auf die Ruinen desselben hinabsieht, und überhaupt alle Gegenstände erblickt, deren im Gedichte Erwähnung geschieht.

Nur *Adrasteas* zarte Locken. Das *Adiantum capillus veneris* umgrünt mit seinem zarten Gewebe den Quell der *Egeria*. *Adrastea* ist eine der ältern Benennungen der *Venus*.

Brutus Gerechter du? *Junius Brutus*.

Der strenge Cato. *Cato der Censor*.

Verweil', o Cicero verweile

Hier mit Camill' an der Eintracht Tempel!

Ruine des Tempels der *Concordia*, den *Camillus* als Diktator der Göttinn der Eintracht gelobte, und in welchem nachher *Cicero* seine Rede gegen den *Catilina* hielt.

Und hingelehnt an *Romulus* Tempel. Zwei Säulen vom Tempel des *Romulus* stehen tief im Schutté des alten *Forums*, auf dem heutigen *Campo Vacino*.

Was weilt euch, Schatten, dort an der Vorzeit See? Der See des *Curtius*. An diesem Altar der Opfer fürs Vaterland läßt die Dichterinn *Markus Brutus*, *Cassius* und *Cato* von *Utika* erscheinen.

DIE EINGESARGTE AMAZONE. S. 46.

Vatikan, im September 1796.

TERRACINA. S. 47.

Terracina, Anxur der Volsker, Terracina, nach der phantastischen Gestalt seines Klippengestades von den Griechen schon benannt, und, um der Genealogie in aufsteigender Linie zu folgen, nach der Meinung verschiedner Schriftsteller, die Telepylos des Homer.

STIMME DES LORBERS. S. 57.

Lange mit Rosen bethaut. S. Matthissons Gedichte. An Agathon 2. Str. 1. Zeile.

Wo Untserblichkeit wohnt, kränz' ich mit himmlischer Ruh'. Aus dem glänzenden Laube des schönen Laurus cerasus wird eine, den Todeschlummer, ohne Schmerz, fast augenblicklich bewirkende Arznei bereitet.

DIE TAUBE. S. 59.

Gedichtet in einem auf dem Berge Janiculus gelegenen, und zu den Gärten des Palastes Corsini gehörigen Pavillon, von wo man ganz Rom übersieht.

ICH DENKE DEIN. S. 61.

Vergelterinn dich grüßt. Anspielung auf die Denkmale der Alten, in denen Psyche als Schmetterling über der flammenden Fackel leidet, und Nemesis als Vergelterinn einen Apfelzweig in der Hand hält.

DIE WEISSE ROSE IM MÜHLENTHAL. S. 76.

Das Mühlenthal, eine wüste Felsengegend zwischen Weimar und Jena.

AN SCHULZ UND VOSS. S. 78.

Floht seit jenem Abend. *An dem wir plötzlich den oben erzählten Tod meines Bruders erfuhren.*

MAILIED. S. 98.

In diesen Tagen traf der Geburts- und Todestag vieler Freunde der Verfasserinn zusammen.

KRONENBURG AM SUNDE. S. 104.

Kulla steht schaurig im Duft der Ferne. *Kulla, eine hohe Gebirgskette der Provinz Schonen in Schweden, die sich bis ans Meer erstreckt, und dort ein höchst mahlerisches Felsufer bildet. Auf der Stirn' einer vorragenden Klippe steht der Leuchthurm.*

DIE URNE UNTER DEN BLUMEN. S. 123.

Sinngrün. *Vinca minor.*

Vergifsmeinnicht. *Miosotis scorpioides palustris.*

Lotos. *Lotus corniculatus.*

Thymus. *Thymus arvensis.*

Scabiosa. *Scabiosa columbaria.*

Cyane. *Centaurea Cyanus.*

Aquileja. *Aquileja vulgaris.*

Nelke. *Dianthus Carthusianorum.*

Ehrenpreis. *Veronica Chamædrys.*

Zartgestaltete Urne. *Lycopodium selago.*

OPFER AN HYGIEA. S. 130.

An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin. *Die Verfasserinn mußte, um mit Nutzen kühlende Kopfbäder gegen ein hartnäckiges Kopfweg gebrauchen zu können, sich das Haar abschneiden.*

BERNSTORFS TOD. S. 133.

Bernstorff starb den 21. Jun. 1797. als eben die Friedenshoffnungen zur Gewissheit zu reifen schienen.

DAS MÄDCHEN VON MONA. S. 136

Erster Gesang.

Mona, der alte Name der romantischen Insel Moen.

Der Gebieter der Küste so weiß! *Die Insel Moen ist durch ihre südöstlichen blendend weißen Kreide-Küsten bekannt.*

Arconas Küste gebahr den Held. Von den höchsten Punkten der Kreideklippen von Moen sieht man bei hellem Wetter die Küste von Rügen.

Wo der Erdfall den Abgrund erhöht. *Diese schroff überhängenden, vielfach zerrissenen Kreidefelsen stürzen oft ein; kein Jahr vergeht, in welchem nicht beträchtliche Bergfälle, die Gestalt des Gestades verändern. Die reizenden Buchenhaine, welche diese über das Meer hängenden, sonderbar zerklüfteten und zugespitzten Kreidegletscher bekränzen, rut-*

schen zuweilen mit dem sinkenden Erdreich nach, und hangen dann wie ein grünes Gewand an den blendend weissen Klippen hinab. Der zwischen den beiden höchsten Spitzen der Küstenberge eingesunkene Erdfall bildet jenes, treu nach der Natur geschilderte, Thälchen, und heisst: Dronningestoelen oder der Königin Stuhl.

Zweyter Gesang. S. 142.

Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht. Man erlaube mir den unpoetischen Seehund so zu nennen.

Und der Flintdamm die Küsten umwehrt. Die Kreide-Küsten von Moen und von Steevensklint an der südöstlichen Spitze von Seeland sind mit horizontalen Schichten schwärzlicher Horn- oder Flintsteine in langen ebenmässigen Lagen durchschnitten. Diese rollen unaufhörlich, theils von selbst, theils beim Einhauen und Transport der doppelten Waare dieser brauchbaren Küste herab, und bilden einen breiten, tiefen, und schwärzlichen Damm, am Fuss der weissen Felsen.

Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft. Diese höchste 500 Fuss hohe Kreidespitze heisst, nach ihrer Gestalt Tommespiir, Daumenspitze.

Des gewaltigen Riesen Groen! Die Volkssage erzählt von einem fabelhaften König der Insel mit Namen Groen. Noch bei Menschengedenken brachte man in eine Uferhöhle jährlich ein Maass Hafer, um

durch dies Opfer an sein Ross den nächtlichen Jäger zu besänftigen.

Dritter Gesang. S. 140.

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand. Diese senkrechte Kreidewand führt den Namen Taleren der Redner. Wenn man zu Schiffe sich gerade vor dem Felsen befindet, hört man ein sehr deutliches Echo; daher sein Name.

Vierter Gesang. S. 154.

Hier der Schiffer vor Anker liegt. Dies geschieht sehr häufig. Beim Umbiegen dieser Felsküste, bedürfen die Schiffe eines andern Windes, der oft fehlt; so dass zwei, drei, vier und mehrere Tage Angesichts von Moen Klint zu liegen, ein sehr gewöhnliches Schicksal ist.

DAS ALPRÖSLEIN AM SUNDE. S. 160.

Die Dichterin fand unter ihren Pflanzen unerwartet das Alpröslein, (Rhododendron ferrugineum) diese Lieblingsblume der Aelpler, in voller Blüthe. Die jungen verlobten Hirtenpaare suchen das Blümlein scherzend; wer es zuerst findet, dem ist es ein Pfand künftigen Glückes der Liebe.

DER ZÖGLING DER MORGENRÖTHE. S. 184.

Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt; Als Jüngling gab Graf Schimmelmänn unverkenn-

bare Proben eines hohen, poetischen Genius. Noch besitze ich Bruchstücke im Ossianischen Styl zum Beweise.

Nemesis hätte nicht weiser gelenkt. Der Zustand der dänischen Finanzen, nach den erschöpfenden Spekulationen während des nordamerikanischen Krieges im Jahr 1783 ist bekannt — und das Aufblühen derselben unter den Augen der beseelten Menschenliebe, ist die Freude jedes Patrioten.

DER FRÜHLING 1801. S. 192.

Sophienholm; Landsitz der Dichterin zwei Stunden von Kopenhagen.

Es gatten sich Morgen u. s. w. Die Dichterin hat versucht in diesem freien Haingesange die unaussprechliche Schönheit der zwischen Frühling- und Sommernächte des Nordens darzustellen — in denen es nie Nacht wird, der westliche Himmel noch grünlich golden schimmert, während der Osten sich zu röthen beginnt; der Mond im Azurozean schwimmt, und die Sterne wie aus einer Vergiftmeinnicktau erglänzen — die Vögel nur halb entschlummert in einem fort zwitschern — in denen es warm ist wie in Hesperien — und im hohen Norwegen oft wärmer —

TROSTLIED. S. 196.

Nach Reichardts schöner Melodie zu Mignons

Kennt ihr dies Land
zu singen.

ANNIBALE'S CHRISTUS. S. 201.

Des grossen Hannibal Carraccio's berühmter Christuskopf in der Gallerie zu Dresden.

DIE HIMMELFAHRENDE MADONNA. S. 202.

Versuch der Dichterin, Raphaels göttliches Gemälde in der Gallerie zu Dresden sich selbst wörtlich darzustellen. Für die so diesen Triumph der höchsten Weiblichkeit (wie Raphaels Seele ihn sich dachte) nicht anschaulich kennen, diese Note.

Das Gemälde stellt die gen Himmel steigende Madonna dar — der Erdball ist zu ihren Füßen, der Sohn in Ihrem Arm. Ein heiliger Greis im erhabensten Ausdruck der Andacht steht links, die heilige Catharina rechts. — Jener schaut der Himmelskönigin nach, diese senkt mit dem Ausdruck einer wonniggeblendeten das Haupt seitwärts. Zwei Cherubim schweben am Erdball, der eine legt mit dem höchsten Ausdruck glühender Ehrfurcht den Finger auf die Lippe. Viele glauben die Madonna herabschweben zu sehn. — Mir schien sie mit unaufhaltsamer Kraft aufwärts zu streben.

NIOBÉ. S. 204.

Büste der Niobé in der Gallerie der Antiken zu Dresden. Dies wunderschöne Haupt schien mir verschieden im Ausdruck von der florentinischen Niobé. — Diese scheint aus tiefer Brust zu erseufzen, da jene im unnenbaren Schmerz verstummend erstarrt.

DIE SCHLACHT AM GRÜNEN DONNERSTAGE. S. 214.

Und Stillstand wünscht der Held von Abukir!

Es ist eine allgemein so wohl von den Streitern als Zuschauern der blutigen Schlacht anerkannte Thatsache, dass das Schiff auf welchem Nelson sich befand, die weiße Flagge aufzog; worauf sogleich alle Feindseligkeiten aufhörten, und bald nachher der Held das dänische Ufer betrat. Sein Schiff hatte 270 Verwundete und Todte, worunter zwei commandierende Offiziere Gefährten der Schlacht von Abukir sich befanden, die an seiner Seite hinweggerafft wurden. „Von 130 Seeschlachten die ich erlebt, war diese die blutigste!“ Dies waren Nelsons eigne Worte.

ABILDGAARD AN HAUCH. S. 223.

Peter Abildgaard. Professor, Vorsteher, ausübender Arzt, und Schöpfer der trefflichen Veterinairschule zu Christianshafen; als Gelehrter Phisiko-Chemiker den Naturhistorikern von Europa; als Patriot seinem Vaterlande, als Mensch jedem Leidenden, und unter allen diesen Gesichtspunkten seinen Freunden unvergeßlich, ward uns zu Ende Januars 1801 durch einen Schlagfluß entrissen.

Von Hauch. Königlich dänischer Kammerherr und Hofmarschall, Abildgaards Schüler und Herzensfreund, rühmlichst durch seine vortreffliche Naturlehre der gelehrten Welt bekannt. So wie seinen Freunden durch sein edles in jede Bahn der Wahrheit strebendes Herz.

Die Verfasserinn schließt diese Anmerkungen mit einer Bitte um Nachsicht an ihre Leser, welche in dieser zweiten Ausgabe des zweiten Bändchens, weder Veränderung nach Verbesserung sondern nur Vermehrung finden werden. Die körperlichen Leiden der Dichterinn machen ihr jede eigentliche Arbeit unmöglich. — Auch betrachtete sie nie ihre Gedichte als Werke der Kunst, sondern immer nur als Erleichterungen eines Herzens, welches von den Grenzen der Kindheit an (und beinah immer unfreiwillig) seine Empfindungen und Phantasiebilder in einen kunstlosen Haingesang ergoß.

EPISTEL AN MEINEN SOHN, CARL BRUN. S. 225.

Die holde Jungfrau meine Schwester einst. *Johanna Ernestina von Eggers*, st. 1797.

Stand einst dein Ohm der Edle den du liebst. *Friedrich Münter*.

Drum segnet froh ihn unsrer Mutter Herz. *Friederike Münter*, geb. von *Wangenheim*.

Der schöne Jüngling, den die Fluth' verschlang! *Balthasar Münter*, See-Kadet; ertrank in der *Garonne* 1786.

Stand unser theurer, theurer Vater einst. *Balthasar Münter* Doct. Theol. st. 1794.

ERKLÄRUNG DER VIGNETTEN.

Frontispitz - Vignette.

Psyche und Amor als Kinder vorgestellt ruhen auf dem *Lectisternium*. Rechter Hand neben Amor, ruht der Genius des Festes den festlichen Kranz über Amors Haupt haltend. Linker Hand zu Psychens Seite ist der Genius des Schlafes.

Von einem antiken Bas-relief eines Kinder-Sarcophags in der Kirche *Ste Agnese fuor le mure* bey Rom, gezeichnet von Professor Carstens aus Schleswig.

Schluss - Vignette.

Der Genius des Friedens läßt den Palmenzweig auf die Gräber der Erschlagenen fallen.

**Bei Orell, Füssli und Compagnie in Zürich
sind nachfolgende neue Schriften zu
haben.**

**Almanach, helvetischer, für das Jahr 1803. geb.
à fl. 2. netto.**

Dieser Almanach, der sich unmittelbar an die vier vorhergehenden Jahrgänge anschliesst, von denen der letzte besonders, in verschiedenen gelehrten Zeitungen einer sehr rühmlichen Auszeichnung würdig gefunden worden ist, beschäftigt sich, in Folge des Planes, den man ins Auge gefasst hat, jedes Jahr einen einzelnen Canton der Schweiz besonders zu bearbeiten, mit dem Canton Zürich, und enthält, nebst der Fortsetzung der für den Historiker nicht uninteressanten helvetischen Chronik, eine gedrängte Beschreibung des Cantons und der Stadt Zürich, und ist mit mehrern illuminierten Cantonstrachten, in der gewohnten Manier, nebst einigen Prospekten von und um die Stadt Zürich und einer richtigen Carte des Cantons ausgeziert. Noch hat der Verfasser der kleinen Poesien im vorigen Jahrgang, diesen Almanach mit einem sehr vorzüglichen, grössern Gedichte, unter dem Titel: die Weinlese, bereichert. Von den vier ersten Jahrgängen sind noch einige wenige Exemplare das Stück à fl. 2. netto zu haben.

**Bonstetten, C. von, über Nationalbildung. 2 Thle. 8.
fl. 3. 30 kr.**

**Bouginé, J. C. Handbuch der allgemeinen Literargeschichte, nach Heumanns Grundriss. 6n Bdes 2r Thl.
gr. 8. fl. 2. 45 kr.**

Mit diesem noch sehr zahlreiche und wichtige Supplemente zum vierten und fünften Band enthaltenden Theile ist das ganze Werk beendigt.

**Füssli, H. R., kritisches Verzeichniss der allerbesten Kupferstiche, die nach den berühmtesten Mahlern aller Schulen gestochen worden sind. 3r Thl. 8.
fl. 1. 30 kr.**

Dieser Theil enthält die Venezianische Schule, so wie die zwey erstern, die Florentinische, Römische, Lombardische und Bolognesische, enthalten.

Gemählde, kleine, Reminiscenzen und abgebrochene Gedanken, von einem Dilettanten, mit Vignetten und Musik. 8. br. fl. 3. 45 kr.

Diese kleine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze, womit ein ungenannter, als Künstler und Dichter übrigens sehr bekannter Verfasser, hier auftritt, gehört allerdings unter die niedrigsten Produkte der neusten deutschen Literatur. Und wenn auch von den sechzig in diesem Bändchen enthaltenen Aufsätzen nicht alle von gleichem Werthe seyn, und mehrere sich aus der Jugendzeit des Verfassers herschreiben sollten, so gewährt doch das Ganze eine äußerst angenehme und mannigfaltige Unterhaltung. Als Aufsätze, die sich durch Originalität und Laune besonders auszeichnen, nennen wir Nro. XVIII. die Landparthie; Nro. XL. Holländische Originalidylle; Nro. LVII. die Kanonenkugel, u. a. m. Besonders interessant sind auch die Fragmente aus einem Reisetagebuch über Paris, und die Aufsätze über Pyrmont. Was das Aeussere betrifft, so ist in Absicht auf Druck, Papier und Verzierungen, dies Werkchen mit der äußersten Eleganz ausgestattet worden. Zu 15 eingedruckten, von dem berühmten König geätzten, dem Texte analogen Vignetten, hat der Verfasser selbst die Zeichnungen geliefert, so wie er auch noch durch mehrere musikalische Beylagen für die Vervielfältigung des Genusses gesorgt hat.

Gessneri tabulæ phytographicæ. Fasc. X^{mus}. gr. fol. c. tab. pictis. fl. 18. netto.

— — idem. c. tab. nigris. fl. 2. 45 kr. netto.

Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, vom Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeit; chronologisch und in Schulen geordnet nach der franz. Handschrift Hrn. M. Hubers, von C. G. Martini. 6ter Band, welcher den zweyten Theil der Niederländischen Schule enthält. 8. 2 fl.

Mit dem achten Bande soll dieses aus mehrern Recensionen sehr vortheilhaft bekannte Werk, dessen Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit für den Künstler und Kunstliebhaber bereits allgemein anerkannt ist, geschlossen werden. In den bis itzt herausgekommenen sechs Bänden ist über die deutsche, italienische, und niederländische Schule alles das enthalten, was der so eben angeführte Titel des Werks selbst ausführlich angiebt.

Journal, theologisches, für ächte Protestanten; herausgegeben von J. H. Bremj, Prof. 1ten Bdes 1tes Stück. 8. fl. 1. 15 kr.

Nachdem die Beyträge zum vernünftigen Denken und nach einer sehr kurzen Dauer auch die neuen Beyträge zum v. D. ihre Endschaft erreicht haben, so bleibt dieses Journal für ächte Protestanten, welches Herr Bremj in Verbindung mit den aufgeklärtesten vaterländischen Theologen, Hottinger, Nüscheler u. a. herausgiebt, das einzige in der Schweiz herauskommende theologische Journal. Seinem Plane nach soll es größtentheils Originalaufsätze, und nur selten Recensionen enthalten. Der großen Erwartung, welche man im Voraus von diesem Journal gefaßt hatte, ist durch die in diesem ersten Hefte enthaltenen Aufsätze überhaupt vollkommen, und durch die Rede bey der öffentlichen Bücheraustheilung, gehalten von J. J. Hottinger, in einem ganz vorzüglichen Grade entsprochen worden.

Lavaters, J. C., nachgelassene Schriften; herausgegeben von G. Gefsner. 4ter und 5ter Band, gegl. Velinp. fl. 6. 30 kr.

— — Ebendieselben. Schreibp. fl. 4. 48 kr.

— — Ebendieselben. Druckp. fl. 3. 30 kr.

In dieser Sammlung finden die Freunde und Verehrer des sel. Lavaters alles beysammen, was sich über Politik, Religion, Theologie, Physiognomik und von Poesien aufbewahrenswerthes in seinem Nachlasse vorfand. Die im ersten Bande enthaltenen merkwürdigen Aufsätze, betreffend die Geschichte und Lage des Vaterlandes während der Revolution, sind auch im Auslande mit allgemeinem Interesse gelesen worden, und gehören unstreitig zu dem Merkwürdigsten, was bis itzt über die Schweizerrevolution erschienen ist. Der zweyte besonders für die Freunde von Lavaters theologischem System interessante Band enthält religiöse Briefe und Aufsätze; so wie hingegen der dritte ausschliesslich für Gedichte, und zwar religiöse und moralische, vaterländische und vermischte bestimmt ist. Der vierte Band enthält eine interessante Auswahl verschiedener Kanzelreden, von Anfang seines Predigerberufs bis zu seinem Lebensende; und der fünfte endlich, unter dem Titel: Hundert physiognomische Regeln mit vielen Kupfern, alles, was Lavater über sein Lieblingsstudium Ungedrucktes hinterlassen hat. Noch ist es unentschieden, ob diese Sammlung weiter werde fortgesetzt werden. Auf jeden Fall ist und bleibt sie mit dem sechsten Bande geschlossen. Jeder der angezeigten fünf Bände ist auch einzeln, und namentlich der fünfte, unter dem Titel: Lavaters physiognomischer Nachlaß, besonders zu haben.

Lavater, J. C. Eine biographische Skizze, von J. H. Meister. A. d. Franz. 8. br. 45 kr.

Diese kleine, mit Lavaters sehr wohl getroffenem Bildniss in ganzer Figur von Lips gezielte Skizze einer Biographie, ist nach dem einstimmigen Urtheile aller Kunstrichter das Beste und Interessanteste, was über Lavatern bis itzt erschienen ist. Wirklich enthalten diese wenigen Bogen tiefere Blicke in Lavaters Herz, scharfsinnigere Bemerkungen über seinen Geist und den Gang desselben, überhaupt mehr Charakteristisches, als die meisten bis itzt erschienenen biographischen Nachrichten von ihm. Auch ist alles mit einer seltenen Delikatesse und Einsicht vorgetragen. Die Uebersetzung dieser biographischen Skizze darf um desto zuversichtlicher empfohlen werden, da die ganze Auflage des Originals für einen fremden Welttheil bestimmt war, mithin dasselbe in Deutschland selten zu bekommen ist.

Matthissons, Fr., Gedichte. 5te vermehrte Auflage.
 gr. 8. gegl. Velinp. 4 fl.
 — — Ebendieselben. Schreibp. 3 fl.
 — — Ebendieselben. Druckp. fl. 1. 15 kr.
 — — Briefe. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. gegl. Velinpap. 5 fl.
 — — Ebendieselben. Schreibp. fl. 3. 30 kr.

Zur Empfehlung dieser beyden neuen Auflagen ist einzig zu sagen, dafs erstere beträchtlich vermehrt, und letztere hie und da umgearbeitet ist. Beyde übertreffen in typographischer Rücksicht noch die frühern Ausgaben.

Sammlung kleiner Landschaften, Titelkupfer und Vignetten, aus dem Verlage von Orell, Füssli und Compagnie. 4tes Heft. 4. 2 fl. netto.

Enthält 10 Landschaften nach der Natur, von Hess, Meyer, Darnstedt, Lips und König; wovon einige zu den prosaischen Schriften der Frau von Brun, andre zu andern in dem Orellischen Verlage erschienenen Werken gehören. Zu jedem Kupfer liest man eine ausführliche poetische oder prosaische Beschreibung aus der Feder sehr bekannter Schriftsteller. Diese Sammlung wird fortgesetzt, jedoch kein Heft einzeln gegeben.

Schweitz, die bessere; oder das Fest der Dankbarkeit. 8. 30 kr.

Schweitzer, J. C., Anleitung zur Erlernung der deutschen Sprache und Orthographie; ein Beytrag zur Verbesserung des Unterrichts in den niedern Schulen. 8. 1 fl.

Shakespeares Schauspiele; neue ganz umgearbeitete Ausgabe von J. J. Eschenburg, mit beygefügten kritischen Anmerkungen. 8ter Thl. gr. 8. gegl. Vellinapap. 4 fl.

— — Ebendieselben. Schreibp. fl. 2. 45 kr.

— — Ebendieselben. Druckpap. ohne die Anhänge. fl. 1. 30 kr.

Diese äußerst elegante, korrekte und sehr sorgfältig umgearbeitete Ausgabe der Shakespearschen Schauspiele verdient in mancher Hinsicht die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums, und hat vor der Schlegelschen die auch für den Literator sehr wichtige kritische Anhänge zum voraus. Sie soll in zwey Jahren unfehlbar beendigt seyn.

Spee's, Fr., auserlesene Gedichte; herausg. von J. H. v. Wessenberg. gr. 8. 30 kr

Suter, Joh. Rud. Flora Helvetica, exhibens plantas helvetiæ indigenas Hallerianas, et omnes quæ nuper detectæ sunt ordine Linnæano. 2 vol. gr. 12. Postpapier. 5 fl.

— — Ebendieselbe. Schreibp. 4 fl.

Es muß für den fremden sowohl, als den einheimischen Botaniker eine überaus angenehme Erscheinung seyn, den gewiß bey manchem schon veranlaßten Gedanken, die Pflanzen der Schweiz in einer leichten und tragbaren Form, nach Linnéischer Ordnung, bekannt zu machen, endlich einmal ausgeführt zu sehn. Es ist buchstäblich wahr, wenn wir behaupten, daß dies von Herrn D. Suter in dem angezeigten Werke auf eine höchst befriedigende Weise geschehen sey. Zwar ist Hallers unsterbliches Werk die Hauptquelle, aus welcher der Verfasser für die Flora seines Vaterlandes schöpfte; aber nicht nur verglich er selbst mit Haller die vortreflichen Beschreibungen und Figuren eines Jaquins für die Alpenpflanzen und für die der Ebene, vorzüglich Bulliard und Oeder, sondern er suchte selbst auch die Natur in ihrer eignen Werkstätte zu belauschen, und durchwanderte als Botaniker, zum Theil in der Gesellschaft jenes Thomas, der schon für Haller Pflanzen suchte, einen großen Theil der Schweiz, auf welchen Reisen ihm eine sehr reiche Ausbeute von Pflanzen zu Theil ward. Die ihm fehlenden Blüthen der Alpen, so wie auch alle seit Haller neugefundenen Pflanzen, erhielt er seither von Hrn. Schleicher, einem geschickten Pflanzensucher, der sich zu Bex aufhält, und dem man bereits viele Entdeckungen in der Botanik zu verdanken hat. Auch benutzte er in Beschreibung einiger schwieriger Pflanzen noch die Kräutersammlung des Hrn. Doktors Tribolet, eines Schülers von Haller, und so kam diese ziemlich vollständige helvetische Flora zu Stande,

in welcher, einige wenige Pflanzen ausgenommen, nichts ist beschrieben, ja selbst nicht einmal einem Haller ist nachgeschrieben worden, ohne dafs es der Verfasser vorher selbst untersucht hätte. Er hat sich der Linnéischen, als der allgemein angenommenen Sprache bedient; auch gereicht es dem Werke zu besondrer Empfehlung, dafs gemeine Pflanzen kurz, seltene und schwierige so deutlich als möglich beschrieben sind.

Ventenat, E. P. Anfangsgründe der Botanik; frey übersetzt, durchaus mit Anmerkungen und Zusätzen. gr. 8. gegl. Papier mit fein ausgemalten Kupfern. 6 fl.

Schreibpap. mit illum. Kupf. fl. 4. 30 kr.

Mit schwarzen Kupf. fl. 3. 30 kr.

Eine mit möglichster Bestimmtheit abgefaßte Anleitung zur Erlernung der Kräuterwissenschaft, dem dermaligen Lieblingsstudio junger Leute jeden Standes und Alters. Die Kupfer, besonders der erstern Ausgabe, sind mit möglichster Sorgfalt und Reinheit ausgemahlt; und so wird das Ganze der Erwartung jedes Kenners in allen einzelnen Theilen entsprechen.

Wir besitzen zwar in der deutschen Sprache schon so viele Lehrbücher der Pflanzenkunde, dafs es eine überflüssige, wenig verdienstliche Arbeit zu seyn scheint, denselben ein neues hinzuzufügen. Das Willdenowsche, der ältern zu geschweigen, enthält in seiner körnigen Sprache fast alles, was über alle Theile der Botanik geschrieben worden ist. Borkhausen's Wörterbuch läßt auch wenig vermissen. Aber eben das, was man an jenen vermißt, glaubten wir bey dem französischen Verfasser gefunden zu haben. Die Methode, Physiologie der Terminologie vorangehen zu lassen, scheint uns dem Studium eines Reichs von organisierten Wesen gemäßer; die gewöhnlichen Botaniker und botanischen Lehrbücher scheinen aus der Terminologie, und der darauf sich gründenden Fertigkeit, vorkommende Pflanzen zu bestimmen, allzusehr die Hauptsache der Botanik gemacht zu haben. Diese Wissenschaft, reizend durch die Unschuld, Liebenswürdigkeit und Schönheit der Geschöpfe, mit denen sie sich abgiebt, und nützlich durch die unendlich mannigfaltigen Artikel des Vergnügens und Gebrauchs, die sie uns darbietet, war fast zur Nomenklatur und einem Gedächtnisspiel herabgesunken, und dadurch oft ein Gegenstand verdienter Vorwürfe denkender Mathematiker und Philosophen geworden. Die Lebengeschichte der Pflanzen, der interessanteste Theil des Studiums, wurde übergangen, und man behandelte die Pflanzen, wie leblose Muscheln. In dem System forschte man nur nach todten Formen, nicht nach ihren lebendigen Kräften.

Der Franzose hingegen sucht mehr mit der Einbildungskraft zu reden, als mit dem Verstand, und deswegen ist bey ihm der zweyte Theil der Pflanzenkunde, Erudition, Kritik, Terminologie, und alles, was zu richtiger Bestimmung der Pflanzen-

arten hilft, immer vernachlässigt worden. Erst in den letzten Zeiten hat Nacheiferung mit den Deutschen und Engländern einen Villars und Lamark in dieser Rücksicht über ihre Landleute erhoben.

Wir haben deßwegen den ersten Theil des französischen Werks ganz beybehalten, hingegen seine Terminologie ganz umgeschmolzen, und besonders in den Früchten uns ganz der Gärtnerischen, so wie in der Skizze der Kryptogamisten Hedwig's und Bulliard's Entdeckungen bedient. Dieser Theil ist deswegen viel weitläufiger geworden. Es hat uns auch sehr bequem und vortheilhaft für den Lehrer geschienen, der oft Botanik lehren muß, ohne darauf viel Zeit verwenden zu können, allemal bey der Erklärung eines Ausdrucks eine, wo möglich gemeine und bekannte Pflanze zum Beyspiel anzuführen; ein solches Vorbild muß alles viel deutlicher und verständlicher machen, als viele Figuren, die den Preis eines Lehrbuchs immer unnützer Weise erhöhen. Auch in dieser Rücksicht glauben wir für den Vortheil der Studierenden gesorgt zu haben.

Helvetisches Journal für Litteratur und Kunst. 1tes und 2tes Heft. gr. 8. fl. 1. 48 kr. netto.

Von diesem im Januar d. J. bereits in öffentlichen Blättern angekündigten interessanten Journale, sind bis dato zwey Hefte folgenden Inhalts erschienen:

Erstes Heft.

Einleitung.

- I. Ueber den Einfluß der Künste auf den Staat und die Sitten.
- II. Biographie des Mahlers J. L. Aberli von Winterthur. Von Hrn. Rieter in Bern.
- III. Zwanzig Gemälde und kolorierte Zeichnungen von Salomon Gefsner.
- IV. Die Künstler-Gesellschaft in Zürich.
- V. Beschreibung des Gemäldes der Sabinerinnen, von David. Von Hrn. U. Hegner in Winterthur.
- VI. Briefe über Musik. Von S. und R.
- VII. Die drey Philosophen, im Zimmer einer jungen Philosophin. Von J. R. W.
- VIII. Kurze Nachrichten. (Freudenbergers und Zieglers Tod.)
- IX. Anzeigen. Kleine Gemälde von einem Dilettanten. Die Ruinen von Unterwalden. Von H. Meyer. Colorierte Schweizertrachten, von König. Die zwey neuesten Blätter von ebendemselben.
- X. Intelligenzblatt. Anzeige von neuen Kupferstichen, im Verlage der Füßli'schen Kunsthandlung.

Zweytes Heft.

- I. Ueber den Einfluss der Künste auf den Staat und die Sitten. (Fortsetzung.)
- II. Biographie des Malers J. L. Aberli von Winterthur. Von Hrn. Rieter in Bern. (Fortsetzung.)
- III. Gemälde und kolorierte Zeichnungen von Salomon Gefsner. (Fortsetzung.)
- IV. Die Kunstaussstellung in Zürich im Jahr 1802.
- V. Das Künstlerfest zu Ehren Salomon Gefsners.
- VI. Ueber den gesellschaftlichen Ton in Zürich.
- VII. Ein Wort zur Vertheidigung Sigmund Freudenbergers, des Malers von Bern.
- VIII. Briefe über Musik. (Fortsetzung.)
- IX. Fragmente aus einer Schilderung des Weissenburgerbades.

Iris. Ein Taschenbuch für 1803. Herausgegeben von J. G. Jacobi. Mit Kupfern.

Folgenden Inhalts.

- Die Boromäischen Inseln. Von Matthisson.
 Nachlaß von Gotter.
 Die Blumen. Cathar. Gräfinn zu Stollberg.
 Der Druide und der Barde. Pfeffel.
 Der erste Schattenriss. J. G. J.
 Das Einhorn. Pfeffel.
 Die Ferne der Zukunft. Friedr. Brun, geb. Münter.
 Heldenskolie. Matthisson.
 Statt einer Strohkrantzrede. J. G. J.
 Lied. Haug.
 Als ** eine Feuersbrunst zu besingen beschloß. Haug.
 Der Minister und Sekretär. Haug.
 An Fräulein von ** in D**. J. G. J.
 Nanie auf den Tod eines Hundes. Schreiber.
 Der Fuchs und der Hund. Pfeffel.
 Vergebne Mühe. J. G. J.
 An Gleim. Heinse.
 Agathon. Volkssage aus der alten Griechenzeit. Klamer Schmidt.
 An Gott. Baggesen.
 Der Glückliche. E.
 An die Grazien. Franz Mafslieben.
 Die Grazien. J. G. J.
 Doris. Klamer Schmidt.
 An einen schönen Knaben. Franz Mafslieben.
 Das Kunstwerk. Schreiber.
 Ueber die Landschaftmalerey. Friedrich Koppen.
 Die Feyen an Lenorens Wiege. Franz Mafslieben.
 Der ewige Friede. Von dem Herrn Kirchenrath Gockel in Emmendingen bey Freyburg.

Der Major und der Schuster. Pfeffel.
 Der kranke Fuchs und der Löwe. Haug.
 Grabschrift eines Fechtmeisters. Pfeffel.
 An einen Exegeten. Pfeffel.
 Maylied. Haug.
 Mein Entschluß. Haug.
 Der Storch und die Lerche. J. G. J.
 Der Sperling. J. G. J.
 Glycere. J. G. J.
 Der Maykäfer. Klamer Schmidt.
 An meine Tochter, als sie befürchtete, eine zu philosophische
 Erziehung würde sie um allen Genuß der Freude bringen.
 Emilie.
 Warnung. R.
 Die beyden Geschlechter. R.
 Verlangen bey Vevay. Friedr. Brun, geb. Münter.
 Am Alpensee gesungen. Friedr. Brun.
 Die Weiber. R.
 Amor. R.
 Aus der griechischen Anthologie. Von Herrn Professor
 Weissegger zu Freyburg.
 Grabschriften auf einem Soldatenkirchhofe. Von dem Herrn
 Professor Albrecht, eben daselbst.
 Aus dem Lateinischen. Von eben demselben.
 Sokrates. Franz Mafslieben.
 Das Hirtenmädchen. Pfeffel.
 Der Unterschied. R.
 Die Alpen. R.
 Andenken an die Abwesenden. J. G. Salis.
 An den Herausgeber. Buri.
 Antwort. J. G. J.
 Sänger und Hörer. Buri.
 Anmerkungen. J. G. J.
 Der Tod. Winfried.
 Anmerkungen. J. G. J.
 Fables traduites de l'Allemand. Frédérique P.



Brun, Friederike,

Gedichte

Leipzig 1803

P.o.germ. 197

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106431-6